Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Wittenberg.

Dezember. **1915.** **No. 12.**

Philosophisches und Religionsphilosophisches.

Faut, A. S., Lic. Dr.: **Einführung in die Philosophie.** Diktate für den Unterricht an der Oberprima. Tübingen 1915, J. C. B. Mohr. (IV, 76 S.) 1 M.

Das Heftchen zeichnet sich durch eine recht klare und präzise Darstellung aus. Den Hauptinhalt bildet eine Skizze der Psychologie und Logik. Die Auszeichnung dieser Disziplinen wird ganz schön gerechtfertigt. Die „Einführung“ leitet aber in ihren weiteren Teilen auch zu den eigentlichen Weltanschauungsfragen über, was gerade für den pädagogischen Endzweck wichtig ist. Wir wissen, daß unsere Primaner schon vielfach privatim ihr Bedürfnis nach Aufklärung über die großen Rätsel des Daseins durch Haeckel und Nietzsche zu befriedigen suchen. Um so dringlicher ist es, daß der Lehrer sie mit gewissen kritischen Schutzmitteln ausstattet. In dieser Richtung hat Faut einen glücklichen Vorstoß gemacht, der Nacheiferung verdient. Verbesserungsbedürftig ist aber noch sehr der psychologische Teil. Der Verfasser verkennt die Tragweite des experimentellen Verfahrens, wenn er meint, daß es „auf einfache, seelische Erlebnisse, die Empfindungen, beschränkt sei.“ Wir haben doch mannigfache experimentelle Arbeiten über das Gedächtnis, das Gefühlsleben, den Willen, die methodisch durchaus einwandsfrei sind und schon praktisch bedeutsame Ergebnisse darbieten. Dazu kommt das weite Forschungsfeld der angewandten Psychologie, vor allem der experimentellen Pädagogik. Hier finden sich manche Versuchsanordnungen, die sehr wohl auch schon den Primanern propädeutisch zugänglich gemacht werden könnten. Was über die Empfindungen vorgebracht wird, ist besonders unzureichend. Man hört nichts von den so wichtigen Muskel-, Sehnen- und Gelenkempfindungen. Mangelhaft nehmen sich auch die Bemerkungen über die Gefühle aus. Die Einteilung dieser Erlebnisse erfolgt nach ziemlich äußerlichen Gesichtspunkten. Die Diktate aus der Logik sind besser gelungen. Die falsche Schreibweise „Pythagoräer“ statt „Pythagoreer“ auf S. 3 hat wohl nur der Setzer verschuldet. Auf alle Fälle ist es aber bewundernswert, wie auf dem knappen Raum von 76 Seiten so vielseitige philosophische Anregungen gegeben werden können. Kowalewski, Königsberg.

Hagemann, G. Dr., weil. Prof., Münster. **Logik und Noetik.** Ein Leitfaden für akademische Vorlesungen sowie zum Selbstunterricht. Neunte und zehnte Auflage, neu bearbeitet von Prof. Dr. A. Dyroff, Bonn. Freiburg i. Br. 1915, Herder. (XV, 298 S.) 4 M.

Der Neubearbeiter des bewährten Hagemannschen Leitfadens hat alles aufgeboten, um das Werk dem modernen Stande der Wissenschaft anzupassen. Es ist erstaunlich, mit welcher Gelehrsamkeit sogar die vielen zerstreuten Anregungen der philosophierenden Mathematiker und Naturforscher verwertet werden. Überhaupt kommt hier die logisch-erkenntnistheoretische Spezialliteratur in einem Umfange zur Berücksichtigung, hinter dem manche großangelegten Lehrbücher weit zurückbleiben. Löblich ist, daß auch die allgemeinphilosophischen Beziehungen der behandelten Fragen nicht vernachlässigt werden. Von der sonst vielfach beliebten Metaphysikscheu merkt man keine Spur. Durch geschickte Benutzung des Petitdrucks ist es fertiggebracht, daß der reichhaltige Leitfaden nur 298 Seiten zählt. Die Grundgedanken der Darstellung fußen auf aristotelischer Tradition. Doch werden in den eingewobenen kritischen Übersichten auch abweichende Standpunkte erörtert, so daß die objektive Orientierung über das Ganze unverkürzt bleibt. Als Meisterstücke prägnanter Charakteristik möchte ich besonders die beiden Anhänge „Kurze Geschichte der Logik“ und „Kurze Geschichte der Noetik“ hervorheben. Sie entlasten zugleich in sehr zweckmäßiger Weise die systematischen Darlegungen, die so eine größere Geschlossenheit behalten. Das Buch wird in dieser trefflichen Doppelauflage sicherlich zu seinen alten Freunden noch viele neue gewinnen. Kowalewski, Königsberg.

Ruttmann, W. J.: **Die Hauptergebnisse der modernen Psychologie** mit besonderer Berücksichtigung der Individualforschung. Leipzig 1915, E. Wunderlich. (XIV, 392 S.) Geb. 5,20 M.

Das übersichtlich angelegte, durch sorgfältige Register unterstützte Buch vermag auch dem, der der psychologischen Forschung ferner steht, einen Eindruck davon zu geben, was wir dem gegenwärtigen Betriebe dieser Wissenschaft namentlich für Unterricht und Erziehung verdanken. Dabei befleißigt sich Ruttmann im Unterschiede von manchen andern Vertretern der exakten Wissenschaft einer erfreulichen Mäßigung des Urteils und Bescheidung hinsichtlich der Ergebnisse: „Die Psychologie hat nicht die Eigenschaft, ewige Wahrheiten verkünden zu können, sie ist in besonderem Maße dem Wandel der Anschauungen unterworfen. . . Aus diesem Grunde dürfen die vorliegenden Ergebnisse nicht als Normen hingenommen werden, auf die unumstößliche Systeme der Praktik aufgebaut werden können. Der Psychologie ist für alle Fragen und Gebiete des praktischen Lebens, wo Menschen mit Menschen zu tun haben, eine Art regulierender, aber nicht normierender Beeinflussung zuzuschreiben.“ Darin liegt die Bedeutung dieses Werkes auch für Theologen, Juristen und Mediziner. Es führt weniger in die großen Zusammenhänge des Seelenlebens ein, aber es unterrichtet durch Tabellen, Übersichten, umfassende Zitate und viele Literaturangaben trefflich über die gegenwärtigen Methoden und Ergebnisse zumal auf den Gebieten der Kinderforschung, der Pathologie, der sogenannten Intelligenzprüfungen und der Psychologie der Geschlechter. Zugleich fördert es auch seinerseits die Forschung, indem der vielberufene aber wenig studierte Begriff der Individualität zu dem beherrschenden erhoben und aus der modernen Psychologie das herausgestellt wird, was dazu taugt, das Individuum zu bestimmen. In diesen Beiträgen zum Aufbau der jungen Individualforschung liegt Eigenart wie Begrenzung des Werkes. Eberhard, Greiz.

Religionsphilosophie und -Geschichte.

Jaeckh, E. Dr., Syndikus: **Der aufsteigende Halbmond.** 5. Aufl. Stuttgart u. Berlin 1915, Deutsche Verlagsanstalt. (VIII, 249 S.) 3 M.

Verf., Schriftführer der Deutsch-Türkischen Vereinigung, ist durch langjährigen Aufenthalt in der Türkei und drei neuere Studienreisen dorthin, 1908 (Revolutionsjahr), 1909 (Aprilrevolution), 1910 (albanischer Feldzug), wohl dazu befähigt, uns die wirtschaftliche und politische Bedeutung der deutsch-türkischen Annäherung darzulegen. Es sind lebensvolle, höchst anschauliche Schilderungen, die oft mit dramatischer Kraft uns vorgeführt werden (vergl. die Tagebuchblätter). Besonders lesenswert ist die Besprechung der allerdings geradezu überraschend wahrgewordenen Orientprophetie des weitschauenden Friedrich List (S. 159). Jedem, der sich über das gegenwärtige Orientproblem unterrichten will, werden diese bis zur deutsch-türkischen Kriegsgemeinschaft 1914 durchgeführten Aufsätze, wenn auch ohne äußeren Zusammenhang nebeneinander gestellt, seine ganze Größe erschließen. Kleine Wiederholungen (Das Listwort: S. 156 u. 160, oder Ali Paschas Prophezeiung von 1871: S. 175 u. 234) wird man gern mit in Kauf nehmen. Freilich, wo der Verf. sich auf das religionsgeschichtliche Gebiet begibt, zeigt er denselben Mangel an Verständnis, dem wir in der gegenwärtigen populären Orientliteratur (wohl zu unterscheiden von der arabistisch-wissenschaftlich begründeten, vergl. z. B. Tschudis treffliche kleine Broschüre: Der Islam und der Krieg, Hamburg 1914, L. Friedrichsen & Co., die viel nüchterner urteilt!) so oft begegnen. Man höre nur: S. 85 „Der Islam verzichtet auf Abstraktion und Metaphysik und beschränkt sich auf die Pflichtenlehre.“ Weiß denn der Verf. nichts von den Problemen und der Geschichte der islamischen Dogmatik? Sonst müßte er doch merken, daß dies Urteil den Tatbestand auf den Kopf stellt. Oder der Islam „ist Sittenkodex für das praktische Leben“. Die ungeheuren Schwierigkeiten neuzeitlicher Moslem, die moslemsche Pflichtenlehre mit den Bedürfnissen des modernen Lebens in Einklang zu bringen, sind doch wirklich bekannt genug! „Der Islam ist mit seinem Rationalismus bequem. .“ Ist Wunderlehre und Heiligenkult vielleicht rationalistisch? Weil es im Islam rationalistische Strömungen gab und gibt, die immer von der Orthodoxie scharf abgewiesen werden, ist solch ein Urteil doch noch nicht berechtigt. Der bewußt christliche Standpunkt wird beiseite geschoben. Das religiöse Problem des Orients, das der Verfasser kaum zu kennen scheint, dadurch zu lösen, daß man den Islam religiös und sozial in schwindelnde Höhen hebt, vgl. „Die türkische Frauenbewegung ist

daraus entstanden, weil es der türkischen Frau zu gut geht" — ist nicht der rechte Weg. Betritt man ihn, dann wird die deutsch-türkische Vereinigung gerade in die Schwierigkeiten hineingeraten, die sie zu vermeiden sucht. Simon, Barmen.

Warneck, Joh. *D.*: **Kreuz und Halbmond.** Godesberg a. Rh. 1915, Deutsch-Evangel. Volksbund. (16 S.) 0,20 M.

Mit Recht hebt W. hervor: für den Islam ist jeder Krieg Glaubenskrieg. Der Islam ist Theokratie; so lassen sich Politik und Religion gar nicht reinlich trennen. Religiöser Fanatismus ersetzt die Vaterlandsliebe. Eben daher auch die jetzige Erklärung des Dschihad, auch wenn dieser ausdrücklich auf die augenblicklichen politischen Feinde der Türkei beschränkt ist und so wenigstens den ursprünglichen Sinn des Glaubenskrieges stark abschwächt. Immerhin werden angesichts der politischen Gesamtlage der Islambekenner seine kriegerischen Auswirkungen im ganzen gering sein. Dagegen wird eine gewaltige Wiederbelebung des Islam als Religion seine unausbleibliche Folge sein. Und die Hebung des islamischen Selbstbewußtseins bedeutet zum andern gleichfalls eine starke Erschwerung der Mission am Islam. Um so stärker ist freilich die Verpflichtung und damit die Verantwortung, die aus der gegenwärtigen politischen Situation für die deutsche Christenheit und ihre Mission erwächst. Denn nur sie wird überhaupt in der Lage sein, in der Türkei noch auf Gehör rechnen zu können. Vielleicht auch, daß gerade die Tatsache der deutschen Hilfe doch auch wieder als Förderung für jene sich auswirken wird. In jedem Falle sind Verkündigung des geoffenbarten Gotteswortes und Vorleben des Christentums ihre einzigen, aber auch Erfolg versprechenden Mittel. — Sowohl den optimistischen wie den pessimistischen Beurteilungen gegenüber, die das deutsch-türkische Bündnis bei uns erfährt, dürfte das kleine Schriftchen, mehr als manche umfangreiche Bücher, das zum Ausdruck bringen, was der Lage wirklich entspricht. Jordan, Wittenberg.

Theologie.

Abbt, Thomas: **Vom Tode fürs Vaterland.** Mit einer Einleitung von Paul Friedrich. Leipzig o. J., Xenien-Verlag. (108 S.) 1 M.

Thomas Abbt, der Mitarbeiter an den „Literaturbriefen" Nikolais und Mendelssohns und gelehrige Jünger Lessings, unternimmt den kühnen Versuch, in Deutschland zum erstenmal das bis dahin unbekannte Vaterlandsgefühl zu predigen und zu preisen. Mit mannhaftem Mut und glühender Begeisterung kämpft er gegen den Zeitgeist an, der das Vaterland, zumal die Monarchie, zwar als eine praktische Einrichtung gelten ließ, aber keine innere Lebensbeziehung zu ihm kannte. Gustav Roethe hat das Urteil gefällt: „Abbts kleine Schrift stellt das erste grundsätzliche und bewußte deutsche Bekenntnis einer uns heute selbstverständlichen Vaterlandsliebe dar." Was wir von der Gleichgültigkeit jener Zeit gegen das Vaterland lesen, mutet uns heute manchmal wie ein böser Traum an, der auch uns einst in seinem Bann hielt und eine dumpfe, beschämende Erinnerung hinterlassen hat. Mit steigender Spannung lesen wir, wie A. die Vaterlandsliebe als eine hohe Tugend preist; sie gebe eine edle Denkungsart, besiege die Todesfurcht und schütze in den Stunden der Gefahr Volk und König. Wir staunen über den Reichtum an Gedanken bei diesem ersten Herold der Treue gegen das Heimatland. Gewiß dringt unser Blick heute noch tiefer. Wir haben erkannt, daß der einzelne gleichzeitig mit dem Vaterland sich selbst verteidigt, weil sein persönliches Leben mit der Volksgemeinschaft untrennbar verwachsen ist; wir sehen in dem Kampf für die nationale Sache auch einen Kampf für den Menschheitsverband, dessen hohe Aufgaben nur durch die gemeinsame Arbeit aller Völker mit ihren eigentümlichen Gaben gefördert werden können. Dennoch freuen wir uns in herzlicher Zustimmung über diesen Gesinnungsfreund, dessen Stimme aus den Tagen der Vergangenheit so deutlich vernehmbar zu uns herüberschallt. Der beigefügte Titel der Originalausgabe und die einleitenden Worte aus der Feder von Paul Friedrich sind eine schöne Bereicherung dieser Neuausgabe, die wir als eine zeitgemäße Erscheinung gern begrüßen.

Plate, Gelsenkirchen.

Brauns, H.: **Der gerechte Krieg.** Kempten-München 1915, J. Kösel. (16 S.) 0,30 M.

Dieser Vortrag wurde im Januar anschließend an eine religiös-kirchliche Feier zu M.-Gladbach gehalten. Nichts Besonderes ist über die Ausführungen zu sagen. Sie behandeln die tiefste Ursache und die verschiedenen Anlässe des Krieges, weisen nach, daß auch ein Angriffskrieg unter bestimmten Umständen gerecht ist, zeigen die stark begrenzte

Bedeutung des Schiedsgerichts und die Ohnmacht auch der hoch entwickelten Kultur, Kampf und Streit zwischen den Völkern unmöglich zu machen. Das alles wird mit leicht verständlichen Worten in ziemlicher Breite geboten, alles sachlich richtig, aber auch ohne besondere Tiefe und originale Gedanken. Mit Genugtuung erfüllt uns das offene Geständnis des katholischen Verf., das Schiedsrichteramt würde „in den Händen einer kirchlichen Instanz die größte weltliche Machtbefugnis bedeuten, eine Gefahr für die Kirche anstatt ein Nutzen, wie uns die Geschichte der Vergangenheit zur Genüge belehrt hat.“

Plate, Gelsenkirchen.

Eberhard, Raimund, Landrichter, Schwerin: **Weltordnung und Weltkrieg.** Auch ein Kriegsartikel. Halle 1915, R. Mühlmann. (VI, 82 S.) 1,50 M.

In dieser Zeit könnte es scheinen, als triumphiere in der Welt Unordnung, Ungerechtigkeit und Willkür. Müssen wir uns mit diesem ersten Eindruck zufrieden geben, oder ist auch das gegenteilige Urteil möglich? Verf. selbst faßt das Ergebnis seiner Ausführungen dahin zusammen: „Nein, nicht Unordnung, nicht Chaos, Unsinn und Unvernunft, sondern in Wahrheit Ordnung, Harmonie, Sinn, Vernunft. Letzten Endes lösen sich alle Widersprüche, alle Antinomien auf zu göttlicher Einheit, göttlicher Vollkommenheit.“ Verf., der auf dem Boden des Theomonismus eines Dennert steht, baut seine Weltanschauung auf Physik, Metaphysik und Erkenntnistheorie auf, gesteht aber offen ein, daß seine Darlegungen keinen zwingenden Beweis liefern können, sondern nur den Glauben, wie ihn der philosophische Idealismus zeugt, nähren und stärken sollen. Der Gottesgedanke wird als ein notwendiges Glied bei der Erklärung der Vorgänge in Natur- und Geisteswelt aufgewiesen, das Dasein und Wirken Gottes mit beredten Worten bezeugt und gepriesen. „Dein Name sei gelobt in alle Ewigkeit. Amen“, sind die letzten Worte des Buches. Trotz vieler derartigen biblischen Redewendungen bleibt der hier vertretene Gottesglaube verglichen mit dem Reichtum der Bibel unvollständig. Wenn der Bibelchrist auch solche wissenschaftliche Rechtfertigung des Gottesgedankens mit Freuden begrüßt, so geht er doch weit darüber hinaus; er begnügt sich nicht mit einer in sich widerspruchslosen Idee von Gott, sondern sucht und findet die Gemeinschaft und den Verkehr mit dem persönlichen Gott auf Grund der Heilsgeschichte. Wenn Verfasser Gott anredet: „Du, den ich nicht zu nennen wage, nicht mit Worten zu nennen vermag,“ so erkennt der Christ die köstliche Fülle seines Glaubens, der ihn voll fröhlicher Gewißheit sprechen läßt: Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi.

Plate, Gelsenkirchen.

Feine, P., *D.* Prof., Halle: **Evangelium, Krieg und Weltfrieden.** Leipzig 1915, A. Deichert. (IV, 54 S.) 1 M.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für den Wahrheitsernst unserer Theologie, daß sie immer wieder von neuem das Problem Evangelium und Krieg angreift und zu bewältigen sucht. Was man in Friedenszeiten als endgültig geklärten und begrifflich geordneten Erkenntnisbesitz meinte in den Lehrbüchern niederlegen zu können, ist jetzt wieder als inhaltsschwere und verwickelte Frage lebendig geworden. Meister der Wissenschaft stellen ihre beste Kraft an die schwierige Aufgabe, hier die Wahrheit aufzudecken. Verschieden sind die Lösungen, aber jeder Versuch ist ein Schritt näher zum Ziel. F. betont Gedankengänge, die in dem bisherigen Verlauf der Untersuchung weniger betont sind. Er sieht keine Möglichkeit, ganz über die Spannung hinwegzukommen, in welche der Christ durch seinen Gehorsam gegen Jesu Gebot und die natürlichen Ordnungen des Lebens gerät. Auf der einen Seite drängt sich ihm der Schluß auf: „Der Krieg ist und bleibt unchristlich, auch der gerechte Verteidigungskrieg, wenn man das volle Maß des Gotteswillens anlegt.“ Dann aber betont er auch wieder: „Wir setzen unsere Person für den Staat und den Krieg ein, auch unser religiöses Wollen.“ Er bemüht sich, beiderlei Verpflichtungen, die gegen Jesu Forderungen und die gegen die nationalen Lebensinteressen, gerecht abzuwägen, indem er die zwei Lebenskreise, in denen der Christ steht, Evangelium und Staat, zum Mittelpunkt seiner Erörterungen macht. Obgleich er sich zu dem Satz gezwungen sieht: „Unsere staatlichen und religiösen Pflichten treten zueinander in Konflikt,“ meint er doch, diese Kluft würde dadurch überbrückt, daß Jesus auch die irdischen Ordnungen unter einen „religiösen Gesichtspunkt“ gestellt habe. Die Durchführung und Verteidigung dieser Gedanken bietet eine Fülle reichster Anregungen, die auch für den Leser ihren Wert behaupten, der die Lösung des Problems auf anderem Wege sucht. Ihmels Ansichten, die dieser in seinem Heft „Der Krieg im Lichte der christlichen Ethik“ (ThLBr. 1915, Heft 4,

S. 99) entwickelt hat, weist F. als unzureichend ab. Dennoch scheint mir hier weniger ein Gegensatz als vielmehr eine glückliche Ergänzung vorzuliegen. F. unterstreicht Gedanken, die auch bei Ihmels sich vorfinden, während gleichzeitig m. A. das Sondergut in Ihmels Darlegungen sich leicht für Feines Grundanschauungen fruchtbar machen ließe. Jedenfalls ist die vorliegende Schrift ein wichtiger Beitrag zur Klärung jener Frage, die dem Christen so sehr am Herzen liegt.

Plate, Gelsenkirchen.

Jaeger, P. Pf., Freiburg i. B.: **Vom Schicksal der Werte.** Das Beste im Leben und was daraus wird. Marburg a. L. 1915, Verlag der ChrW. (30 S.) 0,50 M.

Was der Verf. darlegt, hat ein andrer einfacher ausgedrückt: „Gott sitzt im Regimente, und führet alles wohl!" Aber das soll kein Tadel sein gegen den Vortrag, der dem Akademischen Hilfsbund gewidmet ist und in einer kulturwissenschaftlichen Gesellschaft gehalten ist, wenn er auf philosophischen Pfaden und unter viel moderner Reflexion über Kant zu Christus führt. Im Gegenteil wird der Leser dem Verfasser dankbar sein für den wuchtenden ethischen Ernst der Problemstellung und für die religiöse Kraft der Problemlösung; und etwas von Freude und Friede überkommt uns während des Lesens gegenüber der Unruhe, die uns mancher Tag mit seinen Nachrichten wie die ganze Zeit mit ihrer immer neu drückenden Rätselhaftigkeit macht; denn die Darlegungen sind schließlich doch ein erfrischendes Glaubenszeugnis.

Brüssau, Eilsleben.

Meyer, Wilh.: **Vom ehrlichen Krieg.** Ein Büchlein von Gott und uns Deutschen. Marburg 1915, N. G. Elwert. (IV, 89 S.) 1 M.

Inhaltsreiche, packende Gedanken, warme und begeisterte Gefühle und schöne, glatt geschliffene Worte bietet M. in großer Fülle. Aber ich habe das Empfinden, als sei seine Art, die Menschen zu malen, stark abweichend von jener Art, wie das Evangelium sie sieht. Bei seinen Betrachtungen war es mir, als schaute ich ein in lichten Farben gehaltenes Bild. Männer und Frauen, hochragend die Gestalt und adlig die Gesichtszüge, wandern in langem Zug unter blauem Himmel eine Bergeskuppe hinauf; die Blicke sind aufwärts gerichtet und saugen den leuchtenden Sonnenschein in sich ein. Ihnen voran schreitet als Führer ein Mann voll hehrer Schönheit, das Haupt mit einem Diadem geschmückt. In diesem Menschheitszug vermisse ich ganz den Zöllner, der sich vor die Brust schlägt, den Petrus, der über seine Feigheit bitterlich weint, den Mörder, der um gnädiges Gedenken bittet; auch sehe ich Gottes Lamm nicht, das für die sündige Menschheit sich opfert. So ist es auch erklärlich, daß die Grenzlinie zwischen Jesus und den Menschen ziemlich stark verwischt ist. Der Geist der Kameradschaft ist nach M.s Aussage „Geist von Gottes Geist", ja sogar „der Geist Jesu Christi". Das Opfer des Lebens auf dem Schlachtfeld preist er als den „Schlüssel, der die Pforte des Himmels gesprengt" hat. Das Volk in der Heimat mahnt er angesichts der Seelengröße der sich opfernden Helden: „Steh' still und bete an! Bete in Geist und Wahrheit!" Den frommen Menschen, der „für Gott erschlossen ist", hält er für würdig, zu sprechen: „Ich und der Vater sind eins". Ich habe das Buch ohne inneren Gewinn aus der Hand gelegt.

Plate, Gelsenkirchen.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Buhl, Fr. Dr., Prof., W.: **Gesenius Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament.** 16. Aufl. Leipzig 1915, F. C. W. Vogel. (XIX, 1013 S.) 20 M.

Wenn man einen alten guten Bekannten immer wieder von neuem willkommen heißen darf, pflegen die Worte der Begrüßung etwas einfacher zu sein, als beim ersten Mal. Diese natürliche Sitte kann also auch bei dem abermaligen Erscheinen des bekannten Hebräischen Wörterbuchs von Gesenius beobachtet werden. Seine wesentliche Gediegenheit bedarf ja auch weder einer Bezeugung noch einer Erklärung. Wenn vier so anerkannte Fachgelehrte, wie der Alttestamentler und Semitist Buhl, der Assyriolog Heinr. Zimmern, der Ägyptolog W. Max Müller und der speziell das südsemitische Gebiet bearbeitende O. Weber, sich zur Abfassung eines Werkes vereinigen, muß ja der Erfolg ein rühmenswerter sein. Daß daneben nicht noch Wünsche und Fragen übrig bleiben sollten, ist damit nicht gesagt. Denn zuerst im Bereiche des Hebräischen selbst ist z. B. die Paenultimabetonung des Impf. consecutivum nicht bei *wajjiqeṣ* Gen. 9, 24 angegeben (S. 314[b]). Sodann betreffs der Beziehung des Hebräischen zum Babylonischen kann mehr als eine Angabe des Wörterbuchs als fraglich erscheinen. Denn z. B. wird eine

Umgestaltung von babylon. *ša rêši* „der das Haupt = Vorgesetzter" in *sarîs* „Eunuch" erblickt (S. 552 b). Aber sonst verknüpft sich doch das babylon. *ša* mit dem hebr. *še* „der, die, das" (auch nach Ges.-Buhl, S. 795 b), und in *sarîs* wäre für Schin ein Samekh gesetzt. Außerdem ist die Gedankenverknüpfung von „Vorgesetzter" mit „Verschnittener" sehr wenig natürlich, obgleich Eunuchen hinterher vielfach zu höheren Ämtern gelangt sind. Also ist *sarîs* „Verschnittener" wahrscheinlicher von einem Verb *saras* abgeleitet, das mit *rasas* „zerbrechen, zerschlagen" zusammenhängen kann. Daß dieses Verb in den älteren, semitischen Sprachen nicht existiert, kann nichts entscheiden. Denn z. B. zu *dómen* „Dünger" existiert auch kein Verb im Hebräischen, wie zu *dam* „Blut" überhaupt nicht, und doch sind diese Ausdrücke nicht importiert. Ferner ist z. B. bei *kippèr* „sühnen" die Entlehnung aus dem Babylonischen bevorzugt (S. 359), ohne daß die Gründe gewürdigt worden wären, die nach meinem Wörterbuch, S. 186 für die Grundbedeutung „bedecken" sprechen. Überhaupt leidet die Vergleichung mit dem Babylonischen bei Ges.-Buhl unter der Ansicht von Zimmern, der, so vorsichtig er im Unterschied von den Panbabylonisten ist, doch noch mehr Wörter aus dem Babylonischen entlehnt sein läßt, als wahrscheinlich ist. Denn z. B. ist es doch eine recht unnatürliche Meinung, daß die Hebräer das Silber mit einem babylon. Fremdwort (S. 357) benannt haben sollten. Andere Wünsche sind bei diesem Wörterbuch teils unerfüllbar, aber teils leicht zu verwirklichen. Nicht erfüllt werden kann bei Ges.-Buhl, der alles Nichthebräische in arabischen, äthiopischen usw. Buchstaben gibt, daß der Akzent z. B. der aus dem Äthiopischen herangezogenen Wörter wenigstens in den schwierigeren Fällen angegeben werde (wie es in meinem Wörterbuch, worin man alle nichthebräischen Wörter transkribiert findet, durchaus geschehen ist). Aber leicht gewährt werden kann in einer folgenden Auflage der Wunsch, daß bei allen so häufig zitierten Zeitschriften das Jahr ihres ersten Jahrgangs angegeben werde, wie z. B. bei ZDMG. das Jahr 1846. Das wäre sehr praktisch. Denn dann würde der Leser gleich wissen, wann der Jahrgang „68" erschienen ist. König, Bonn.

von Glasenapp, G.: **Der Jahvismus als Gottesvorstellung.** Religionsphilosophische Forschungen auf dem Gebiet des Alten Testaments. Hrsg. von Phil. Stauff. Weimar 1915, Fr. Roltsch. (64 S.) 0,80 M.

Neben „deutsche Judennamen", „Voltaire über die Juden", „Richard Wagner, das Judentum in der Musik", drei Schriften, die „für die Erkenntnis des Judentums hoch wichtig" sind, ist dies Heftchen als „vierte Denkschrift des deutschvölkischen Schriftstellerverbandes" erschienen. — In einer allgemeinen Einleitung sucht der Verfasser den Nachweis zu führen, daß jeder Versuch, sich von Gott Vorstellungen zu machen, zur Folge habe „unabwendbar auf Irrtümer zu führen und moralische Schäden nach sich ziehen" (S. 2). Die Gottesvorstellung ist daher für die Beurteilung des Wertes einer Religion von geringer Bedeutung. Denn das religiöse Bewußtsein „. . enthält . . bei andern Menschen in sich kein Gottesbewußtsein und gar keine Vorstellung von Gott, trotzdem es außerordentlich hoch entwickelt ist" (S. 5). Wie sehr die Gottesvorstellung hinter der Religiosität, für deren Wert die dauernd bewiesene Sittlichkeit der beste Maßstab ist, zurückbleiben kann, soll an dem Jahvismus gezeigt werden. „Die Gottesvorstellung des Jahvismus, wie sie von der Regierung des Königs Hiskiah (727) bis auf Christum bei dem Kern des Volkes, d. h. den geistig einflußreichsten Persönlichkeiten einigermaßen konstant geblieben ist," soll dargestellt werden (S. 11). Das Ergebnis ist geradezu verblüffend: „I. Daß das religiöse Streben und Handeln, soweit es aus der Gottesvorstellung des Jahvismus abgeleitet werden kann, im Vergleich zu dem anderer Religionen ganz besonders unvollkommen, tiefstehend, oder — deutlicher gesagt — ungerecht ist; II. . . . auch die religiöse Moral . . . läßt uns den Jahvismus, wenn überhaupt je eine Religion, als Polytheismus erkennen" (S. 45). Und zwar ist er polytheistisch im Gegensatz zu der griechisch-römischen Religion, die ihrem Wesen nach monotheistisch sein soll. Konsequent waren die Albigenser, die in dem Jahve des Alten Testamentes einen bösen Dämon erblickten. Leider sind ihnen die Reformatoren hierin nicht gefolgt. „Es müssen aber wahrscheinlich schon damals, vielleicht von seiten übergetretener Israeliten und sonstiger Anhänger jahvistischer Gottesvorstellungen, Anstrengungen gemacht worden sein, damit das Werk der Reformation nur halb getan werde, d. h. damit das Alte Testament nicht verabschiedet, sondern als ein notwendiger Bestandteil des Christenglaubens bei-

behalten werde“ (S. 34). — Diesen niedrigen Gottesvorstellungen gegenüber war die Sittlichkeit in Israel aber verhältnismäßig hoch entwickelt. — Eine Beurteilung der Schrift dürfte sich erübrigen. Schon die alleruntersten Grundlagen fordern Widerspruch heraus. Religion besteht nicht in Gedanken über Gott, auch nicht im Befolgen gewisser Vorschriften. Religion ist das Ergriffenwerden von einer göttlichen Macht, die, weil sie eben eingreift in das Eigenleben, als eine außerhalb des eigenen Ichs stehende Macht erkannt und dem entsprechend auch vorgestellt werden muß. Daß diese Vorstellungen nicht das Wesen Gottes voll erfassen können, ist selbstverständlich. — Entspricht denn unsere Vorstellung von der sinnlichen Welt ihrem wirklichen Wesen voll und ganz? — Es ist wohl auch nicht Zufall, daß auf dem Einbanddeckel eine Schrift empfohlen wird, die „es unternimmt, das sogenannte Alte Testament aus dem Christentum völlig auszuscheiden.“ Die Schrift hat dasselbe Ziel im Auge. Nur so ist es zu verstehen, daß die Darstellung der alttestamentlichen Gottesvorstellung so einseitig (um kein schärferes Wort zu gebrauchen) sein kann. Sachsse, Siegen.

Greiff, A., Priester: **Das Gebet im Alten Testament.** Münster 1915, Aschendorff. (VIII, 143 S.) 3,80 M.

Der Verfasser teilt den Stoff in vier Abschnitte, denen als Anhang der Text (nach Stärk) sowie die Übersetzung der beiden Sch'ma' und des Sch'mone-Esre-Gebetes folgt. I. „Etymologie und Gebrauch der hebräischen Ausdrücke für Beten.“ Hier werden nicht weniger als 14 Worte besprochen: eine unbedingt notwendige, freilich auch oft recht undankbare Aufgabe. Denn diese festen termini technici weisen meist in die graue Vorzeit zurück, über die wir kaum etwas Sicheres auszusagen vermögen. II. „Archäologie des alttestamentlichen Gebetes.“ Hier wird über den Gebetsort, das äußere Verhalten des Beters, Zeit und Verpflichtung zum Gebet gesprochen; dabei wird auch die spätjüdische Gebetspraxis mit berücksichtigt (Tallith, Tephillin usw.). III. „Formelle Entwicklung des alttestamentlichen Gebetes.“ Der Parallelismus Membrorum wird als bestehend anerkannt, ein metrischer Rhythmus aber abgelehnt (!). Zu unterscheiden sind Hymnen und Gebete. (Ist es richtig, die „Gebete“ in „Hymnen und Gebete“ einzuteilen?) Von beiden Sorten werden eine größere Anzahl Proben aus dem Psalter abgedruckt. IV. „Ideelle Entwicklung oder Theologie des alttestamentlichen Gebetes.“ Mit Recht wird hier die Herleitung des Gebetes aus dem Zauberspruch abgelehnt. Denn die Entwicklung verläuft eher umgekehrt: die nicht mehr verstandene oder doch versteinerte Gebetsform wird zum Zauberspruch. Danach wird noch das Verhältnis des Beters zu Gott, der Gegenstand des Gebetes und die Wertung des Gebetes besprochen. Das Schlußergebnis ist: das Gebet ist im Alten Testamente eine naturgemäße Äußerung der religiösen Anlage des Menschen. Darum ist es individuell vom Anbeginn. In dieser Hinsicht kennt es keine Entwicklung. Nur in materieller Hinsicht strebt es in die Breite und in die Tiefe; die Motive des Gebetes, . . . werden reicher und reiner, der Gegenstand wird edler. Das alttestamentliche Gebet erreicht zwar noch nicht die volle Höhe, seine Grundlagen sind noch nicht allgemein menschliche und lediglich sittliche, aber es weist aus seinen nationalen Schranken hinaus. — Im ganzen genommen handelt es sich um eine gewissenhafte und fleißige Arbeit, die sich auf ein umfangreiches Material aufbaut, dem der Verfasser durchaus unbefangen gegenübersteht. Zugrunde liegt der hebräische Text. Verbalkritik, Konjekturen und Quellenscheidung sind ihm selbstverständliche Dinge. Seinen Ansichten kann man fast überall zustimmen. Erschöpfend ist die Arbeit jedoch nicht. Wichtige Fragen sind gar nicht oder doch nur kurz berührt. Meines Erachtens wäre es wohl der Mühe wert gewesen zu untersuchen, in welchem Verhältnis das Privatgebet des einzelnen zu dem kultischen Gebet stand, das der Priester für ihn sprach. Sodann in welchem Umfang bezw. seit welcher Zeit besteht das Gebet im Nachbeten fester, heiliger Gebetsworte? Wie weit blieb Raum für das spontane freie Gebet? Hier handelt es sich um Fragen, die auch für die Gegenwart von Wert sind.

Sachsse, Siegen.

Rudberg, Gunnar: **Neutestamentlicher Text und Nomina sacra.** (Skrifter utgifna af K. humanistika Vetenskaps-Samfundet i. Uppsala 17, 3.) Leipzig 1914, O. Harrassowitz. (88 S.) 2 M.

Unter Nomina sacra versteht Rudberg im Anschluß an Traube die gewöhnlich als Abkürzung bezeichneten zusammengezogenen Schreibungen wichtiger Wörter in den Handschriften des N. T., wie θς = θεός, κς = κύριος usw. Während Traube die Entstehung

der verkürzten Formen aus der jüdischen Scheu vor den Gottesnamen erklärte und die Kontraktion bei Wörtern wie *ανος* = *ἄνθρωπος* usw. als Analogiebildung verstehen wollte, greift Rudberg auf die Wahrnehmung zurück, daß auf Inschriften, Papyri und Ostraka zuweilen einzelne Namen, besonders Namen und Titel von Kaisern, in der Mitte des Wortes eine Verschleifung, d. h. eine nur andeutende Bezeichnung der Buchstaben aufweisen. Darauf gründet er die ansprechende Vermutung, in Analogie hierzu seien in den Evangelien-Handschriften des N. T. zunächst die Ausdrücke Gott, Herr, Jesus, Christus (Vater, Geist), später auch einige andere Wörter in kontrahierter Form wiedergegeben worden. Die Rezension Lucians habe diese Verkürzung auf 15 Wörter beschränkt. Diese an sich recht interessante Hypothese gewinnt eine noch viel umfassendere Bedeutung durch die Annahme Rudbergs, bereits die erste Ausgabe des Evangelien-Kanons habe die 4 oder 6 ursprünglichsten kontrahierten Formen dargeboten. Rudberg stellt fest, daß sowohl in den codices ℵ und B, als auch in D der Evangelien die Kontraktionsformen zu finden sind, und da er in der Orthographie von D einen überaus konservativen Zug nachzuweisen vermag, der den Archetyp von D dem 2. Jahrhundert zuweist, so glaubt er schließen zu dürfen, D enthalte eine dem ursprünglichsten Evangelientext ganz besonders nahestehende Textgestalt. Der Unterstützung seines Beweisverfahrens dient der Anschluß an die Annahme Clarks, die erste kanonische Ausgabe der Evangelien im 2. Jahrhundert sei bereits in Kodex- (nicht Rollen-)Form erfolgt, und schon um die Mitte des 2. Jahrhunderts habe es eine Schreiberschule oder eine Bücherfabrik gegeben, die Evangelienkodices des gleichen Typs herstellte. Nach den Lücken in alten Handschriften zu schließen, soll ein solcher Kodex Seiten von 16 Zeilen zu je 10—12 Buchstaben gehabt haben. Man sieht, Rudbergs Ergebnisse sind für die Text- und Kanongeschichte von größter Tragweite. Es wird sich indes empfehlen, vorerst noch Zurückhaltung zu beobachten. Clarks Hypothese, die Evangelien seien gleich bei ihrer Kanonisierung in einen Kodex vereinigt worden, und vollends Rudbergs Annahme, es habe um die Mitte des 2. Jahrhunderts bereits eine Schreiberschule gegeben, deren Produkte die Überlieferung der Evangelien entscheidend beeinflußten, sind ungenügend fundierte Hypothesen. Nicht minder gewagt erscheinen dem Rezensenten die Schlüsse, welche Rudberg aus den Lücken der Evangelien-Handschriften auf die Beschaffenheit ihres Archetyps zieht. Daß diese Lücken häufig auf ein Vielfaches von 10—12 Buchstaben zurückzuführen sind, beweist gar nichts, denn jede höhere Zahl läßt sich ungefähr als ein Vielfaches von 10—12 ansehen. Bei der Unsicherheit der Orthographie ist auch kaum festzustellen, wieviel Buchstaben die Wörter einer Zeile gehabt haben. Die Unhaltbarkeit des Verfahrens wird durch ein S. 26 Anm. 1 verwendetes Beispiel illustriert. In Luk. 16, 21 schalten einige Handschriften die Worte *καὶ οὐδεὶς ἐδίδου αὐτῷ* aus Luk. 15, 16 ein. Das geschieht gewiß nicht wegen des zufälligen Umstandes, daß diese Wörter zusammen 19 Buchstaben besitzen, sondern weil sich ein Leser durch die Situation des Lazarus an die ähnliche Lage des verlorenen Sohnes erinnert fühlte und die Schilderung der Not des Lazarus durch einen Zug aus der Parabel Luk. 15 ergänzen wollte. Bei diesem Teil seiner Untersuchung bewegt sich Rudberg auf recht unsicherm Boden. Dagegen ist sehr einleuchtend, was er über die Entstehung der Nomina sacra vorbringt, und geradezu glänzend kann man seine Verwertung orthographischer Eigentümlichkeiten zur Datierung des Archetyps von D nennen. Nur daß die Zurückführung dieses Archetyps aufs 2. Jahrhundert noch keinen Beweis für die Ursprünglichkeit seines Textes bildet. Volle Beachtung verdienen auch die Beiträge zur hellenistischen Laut- und Formenlehre, die Rudberg durch sorgfältige Verwertung der Orthographie von D und anderer Handschriften gewinnt. Überhaupt zeigt seine Studie aufs eindrücklichste, welch große Bedeutung die anscheinend geringfügigsten Kleinigkeiten bei umsichtiger Behandlung für die Textkritik erlangen können.

Riggenbach, Basel.

Kirchengeschichte.

Hahn, K.: Die kirchlichen Reformbestrebungen des Straßburger Bischofs Johann von Manderscheid (1569—1592). Straßburg 1913, J. Trübner. (XVI, 134 S.) 6,50 M.

Ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation, wertvoll besonders durch die gewissenhafte Ausbeutung bisher unveröffentlichten handschriftlichen Materials aus den Straßburger und anderen Archiven. Das stattliche, vorzüglich ausgestattete, mit einem brauchbaren Register versehene Heft schließt

sich eng an an zwei vorher in der Ztschr. f. d. Geschichte des Oberrheins, N. F., Bd. 25 und 26, von demselben Verf. veröffentlichte Aufsätze: „Das Aufkommen der Jesuiten in der Diözese Straßburg und die Gründung des Kollegs in Molsheim“, und: „Visitationen und Visitationsberichte aus dem Bistum Straßburg in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.“ Die 3 Hauptteile der vorliegenden Schrift enthalten 1. eine Charakteristik der Person, der kirchlichen und religiösen Stellung sowie der bischöflichen Tätigkeit Johannes von Manderscheid, 2. eine Darstellung der damaligen kirchlichen, geistlichen und sittlichen Zustände des Klerus und des Volks in der Straßburger Diözese, 3. eine Beschreibung der Reformtätigkeit des Bischofs mit Bezug auf die Geistlichkeit, das Schulwesen und das Volksleben. Keine ausgeprägte religiöse Natur, aber ein zielbewußter, energischer Organisator, hat er während seiner zwanzigjährigen Regierung alle Mittel angewandt, die das Tridentiner Konzil zum Wiederaufbau der katholischen Kirche und zur Bekämpfung der protestantischen Bewegung empfohlen hatte. Neben dem Würzburger Bischof Julius von Mespelbrunn, mit dem er in seinem Charakter manche Ähnlichkeit zeigt, ist er der bedeutendste deutsche Kirchenfürst des Restaurationskatholizismus gewesen. Seine wichtigsten und folgenreichsten Reformen aber hat er durch die zur Mitarbeit herbeigerufenen Jesuiten durchgeführt. Die Geschichte der Gegenreformation des 17. Jahrhunderts zeigt deutlich, welche entscheidende Wirkung für die Rekatholisierung der Straßburger Diözese seine Errichtung des Molsheimer Jesuitenkollegs gehabt hat. — Das vorliegende, in flüssiger Darstellung geschriebene Werk ist jedenfalls ein hervorragendes specimen eruditionis des Verfassers, von dem wir hoffentlich noch manche andere aufschlußreiche historische Arbeit erhalten werden.

Albrecht, Naumburg a. S.

Lauchert, Fr., Dr.: Die italienischen literarischen Gegner Luthers. Freiburg i. B. 1912, Herder. (XVI, 714 S.) 15 M.

In einer Beziehung ein brauchbares Buch. Es bietet eine Zusammenstellung der italienischen Polemik gegen den Reformator, über die sich bisher nur zerstreute Nachrichten fanden; es gibt biographische Nachrichten über die einzelnen Autoren und Angaben über ihre Streitschriften. Aber auch ein kritikloses bezw. parteiisches, dazu den Stoff nicht erschöpfendes Buch. Von den 47 eingehender behandelten Schriftstellern greife ich zur Begründung dieses Urteils zwei heraus, den 1. und 38., Prierias und Lippemano. Über Prierias sind die wissenschaftlichen Theologen hüben und drüben einer Ansicht, wie schon Luther und Erasmus über ihn gleich geurteilt haben. Nur gewunden haben ihn etliche römische Theologen zu verteidigen gesucht. Lauchert „rettet“ ihn. Ihn entschuldigend, schreibt er nur, „daß er zu Übertreibungen sich hinreißen ließ.“ Während er Luther den rohesten Polemiker seiner Zeit nennt, bemerkt er von Prierias wieder nur entschuldigend, „zu groben Bemerkungen gegen seine Gegner ließ er sich hinreißen.“ Wen trifft größere Schuld, den an der Schwelle des Alters stehenden 62jährigen päpstlichen Haustheologen, der ungereizt unseren Luther „aussätzig“, „Hundesohn“ (vereor, ne tibi pater canis fuerit) schilt, oder dem 35jährigen Reformator, der, herausgefordert, den Gegner „Wald- und Wiesensophisten“ nennt? Das Urteil kann für den nicht zweifelhaft sein, der sein sittliches und ästhetisches Empfinden sich ungetrübt von konfessioneller Voreingenommenheit erhalten hat. Von Lippomano berücksichtigt Lauchert dessen italienisch geschriebene dickleibige Polemik gegen die neuen Häretiker, die ohne jeden Einfluß auf die Zeitgenossen war, aber dessen öffentliches Mahnschreiben an den Wilnaer Wojewoden Nikolaus Radziwill, diesen kirchengeschichtlich so wichtigen Brief, den Radziwill bezw. Vergerio scharf zurückgewiesen hat, der oft gedruckt und in verschiedene Sprachen übersetzt worden ist, übergeht er ganz. Und doch zieht er einen ähnlichen Brief Sadeletos an Sturm heran, dem bei weitem nicht ähnliche Bedeutung zukommt.

Wotschke, Tratau.

Rudwin, M. J., Dr. (Purdue-University): Der Teufel in den deutschen geistlichen Spielen des Mittelalters und der Reformationszeit. Ein Beitrag zur Literatur-, Kultur- und Kirchengeschichte Deutschlands. Göttingen 1915, Vandenhoeck & Ruprecht. (Baltimore: The Johns Hopkins Press.) (XII, 194 S.) 5 M.

Der Professor der germanischen Philologie an der Universität in Baltimore, Dr. H. Collitz, ist der Herausgeber der „Hesperia“, einer Sammlung von Fachschriften aus der Feder von Philologen, die an amerikanischen Universitäten wirken oder an einer solchen ihre Ausbildung erhalten haben. Die vorliegende, dem Herausgeber gewidmete Studie ist eine mühevolle, fleißige, philologisch durch-

gearbeitete Stoffsammlung auf Grund des vorhandenen reichen Quellenmaterials und der Spezialliteratur, mit zahlreichen Berichtigungen und Nachträgen (diese auf S. 160—180). Das Verzeichnis der in abgekürzter Form angeführten Bücher füllt neun, das der in abgekürzter Form angeführten Spiele fünf Druckseiten; und dabei klagt der Verf. noch, daß er viel unter dem Mangel an notwendigen Hilfsmitteln habe leiden müssen! Ausgeschlossen sind von dieser Studie die Vorstellungen vom Tode trotz seiner Verschwisterung mit dem Teufel, auch die vom Antichrist, der ja des Teufels Geselle und nicht der Teufel selbst ist, auch die vom Lasterbalg. Trotz der Beschränkung auf die mittelalterlichen Spiele werden doch mit Bedacht die Tiroler und Luzerner Dramen des 16. Jahrhunderts berücksichtigt. Nebenbei wird bemerkt, daß das bekannte Oberammergauer Passionsspiel keine Teufelsszenen enthält. „Der Teufel wurde daraus im Jahre 1811 auf Befehl des bayrischen Königs Maximilian Joseph durch eine Kommission, die er für die Redaktion des Dramas eingesetzt hatte, verbannt." Als einen wichtigen, allgemein interessanten Gesichtspunkt seiner Arbeit hebt der Verf. hervor: die in den dramatisierten Teufelsvorstellungen des Mittelalters bekundete Verschmelzung des germanischen Volksglaubens an Kobolde, Unholdinnen, Elfen, Zwerge usf. mit den biblischen Vorstellungen vom Teufel und den mönchischen und kirchlichen Phantasien über ihn gewähren ein bedeutsames kulturgeschichtliches Spiegelbild des deutschen Volkes in jener Zeit. In der Ausführung aber treten solche allgemeine Gesichtspunkte zurück, es überwiegt die Einzeluntersuchung mit der kritischen Analyse der Texte, so daß es z. B. für angemessen erachtet ist, zu S. 158, Z. 15 v. o. folgende Ergänzung nachzutragen: „Die höllische Sauce in Frankreich besteht aus Skorpionen, Nattern und Schlangen; siehe Wieck, Die Teufel, S. 55." (Dieser Satz ist natürlich nicht zeitgeschichtlich zu deuten, sondern ganz objektiv als eine gelehrte antiquarische Notiz aufzufassen.) Leider fehlt ein Register; die Verwendung des Buches ohne ein solches ist sehr mühsam. Der erste Teil der Arbeit ist unter dem Titel „Die Teufelsszenen im geistlichen Drama des deutschen Mittelalters" als Inaugural-Dissertation in demselben Verlage erschienen. Die Ausstattung ist vortrefflich.

Albrecht, Naumburg a. S.

Kriegserlebnisse ostpreußischer Pfarrer. Gesammelt u. hrsg. von Pfr. E. Moszeik. 2. Reihe. Berlin-Lichterfelde, o. J., Ed. Runge. (IV, 246 S.) 3 M.

Nun liegt auch, nachdem schon zuvor eine kleinere Sammlung von Kriegserlebnissen aus Ostpreußens Leidenszeit in anderem Verlage erschienen ist (vgl. ThLBr. 1915, S. 258), der Abschluß der größeren Sammlung, wie sie Pfr. M. ins Werk gesetzt habe, vor. Fünfzehn Pfarrer haben sich daran beteiligt; drei von ihnen sind schon in jener erstgenannten Sammlung zu Wort gekommen. Wieder sind es erschütternde Bilder von Raub und Mord und Schändung und Verwüstung, die sich hier entrollen; aber doch auch zugleich Bilder von viel Treue im Kleinen, von Wagemut und Leidenswilligkeit und Leidensüberwindung, die den Gemeinden wie ihren Pfarrern zur Ehre gereichen. So haben sie, wie ich schon früher bemerkte, auch nicht bloß ihren Wert für die Geschichte des Krieges, sie gehören in die Kirchengeschichte hinein.

Jordan, Wittenberg.

Geißler, Br., Generalsekretär: **Die evangelischen Gemeinden in den Kriegsgebieten.** Aus den Berichten an den Gustav-Adolf-Verein. 3. Aufl. Leipzig 1915, J. C. Hinrichs. (80 S.) 0,50 M.

Faust, G., P., Leipzig: **Kriegsnöte der deutschen Gemeinden in Galizien und der Bukowina.** Leipzig 1915, P. Eger. (32 S.) 0,30 M.

Auch diese Hefte gehören zur Kirchengeschichte. Gewiß, Pfr. Faust redet mit Recht von „deutscher Not". Aber es sind doch zuallermeist die evangelischen Deutschen in Galizien und in der Bukowina, die am stärksten unter der Russenherrschaft gelitten haben. Vollends, wovon Pfr. Geißler berichtet, das sind doch erst recht nicht nur die schauerlichen Leiden und Nöte unserer deutschen, nein, gerade unserer evangelischen Brüder, schon in Deutschland, in Ostpreußen wie im Süd-Elsaß, dann aber erst recht in Österreich, und nicht nur in Galizien, sondern ebenso in Ungarn wie in den Adria-Küstengebieten, dann weiter in Frankreich, in Spanien und Portugal, wie in der gesamten deutschen Auslandsdiaspora und vor allem in unseren Kolonien. Überall der wilde Haß, die scheußlichen Ausschreitungen gegen die deutschen Bekenner des evangelischen Glaubens! Von besonderem Interesse sind daneben die Berichte über die bisher vom G.-A.-V. so reich-

lich unterstützten Evangelisationsgebiete in Belgien und Italien. Die Beziehungen zu der belgischen Missionskirche wie zu der belgischen Nationalkirche sind zwar auch zum guten Teil abgebrochen; aber „sie werden eines Tages wieder aufgenommen werden können“. Dagegen ist das Band mit der Waldenserkirche völlig zerrissen. Die im Wortlaut veröffentlichte Kriegspredigt des bekannten Professors an der theologischen Akademie in Florenz, E. Comba, rechtfertigt in trostloser Weise das Urteil des Zentralvorstandes: „Ihr habt einen anderen Geist wie wir.“ Und daß es ähnlich gegenüber den französischen Protestanten gilt, ist schon aus den Zeitungen bekannt und wird hier abschließend bestätigt. Um so erfreulicher die Berichte über die deutsch-evangelische Arbeit in der Türkei! Jedenfalls, beide Veröffentlichungen gehören zum mindesten in jedes evangelische Pfarrhaus; sie dürften aber in gleicher Weise auch auf ein lebhaftes Interesse in weiteren Kreisen unseres deutschen Volkes rechnen können.

Jordan, Wittenberg.

Zur altchristlichen Literatur.

Bardenhewer, O., Dr. Prof., München: **Geschichte der altkirchlichen Literatur.** 2. Bd.: Vom Ende des zweiten Jahrhunderts bis zum Beginn des vierten Jahrhunderts. 2. umgearb. Auflage. Freiburg i. B. 1914, Herder. (XII, 730 S.) 14 M.

Von Bardenhewers auf 6 Bände berechneter „Geschichte der altkirchlichen Literatur“ sind bisher 3 Bände erschienen, die die ersten 4 Jahrhunderte umfassen. Von dem ersten Bande konnte Bardenhewer kürzlich eine zweite Auflage vorlegen. Aber auch schon der zweite Band liegt mir nun hier in 2. Auflage vor. Er enthält „die kirchliche Literatur des dritten Jahrhunderts oder die kirchliche Literatur im Zeitalter der Entstehung einer theologischen Wissenschaft“. Die großen Vorzüge des Werkes sind bekannt. Stellte schon Bardenhewers Patrologie in ihrer 3. Auflage ein vortreffliches Kompendium der ganzen altchristlichen Literatur dar, aus dem man sich sichere Auskunft holen konnte, so enthält dieses Werk, das etwa das sechsfache an Text gegenüber der Patrologie bieten kann, auch eine um so viel größere Stoffmenge. Die Anlage ist, aufs Ganze gesehen, dieselbe, wie bei der Patrologie. Es werden die Schriftsteller des Ostens und dann die des Westens behandelt, dort die Alexandriner, Syro-Palästinenser und Kleinasiaten, hier die Afrikaner, die Römer und „die übrigen Okzidentalen“, dazu im Nachtrag „die ältesten Märtyrerakten“ und im Anhang „die jüdischen und heidnischen Schriften, welche von Christen übernommen und überarbeitet worden sind“. Bardenhewer hat sich seiner stets sorgfältigen Art entsprechend große Mühe gegeben, Versäumnisse der ersten Auflage einzuholen und die Ergebnisse der Forschungsarbeit des letzten Dezenniums nachzutragen. Dieses sorgfältige Nachtragen des gesamten neuerarbeiteten Materials, der neuen Ausgaben der Literatur bis herab zu kleinen Aufsätzen, habe ich auch jetzt wieder konstatieren können. Wer sich über das Leben der altchristlichen Schriftsteller, über ihre Schriften auf den verschiedenen Gebieten, über die Echtheitsfragen, über die verloren gegangenen Schriften, über die Ausgaben, die Literatur, über die dogmatischen Lehrmeinungen der einzelnen Schriftsteller usw. unterrichten will, findet hier zuverlässige Auskunft und wird selten hinsichtlich der Mitteilung des Tatsächlichen im Stiche gelassen werden. Ich sehe in Bardenhewers Werk eine vortreffliche Quellenkunde der Literatur der alten Kirche. Das ist viel und genug und gibt dem Buche hohen Wert. Wenn man das Literaturgeschichte nennen will, so ist es mir recht, wenn ich auch darunter anderes verstehe. Der Schriftstellerkatalog, die nach Ländern und nach der Zeit geordnete Aufzählung der einzelnen Schriftsteller ist das Prinzip der Darstellung. Darüber hinaus gehen zwei Abschnitte S. 1—37 und S. 352—376, die über die Schriftsteller des Orients und über die des Okzidents im allgemeinen handeln, indem sie sowohl allgemeine Überblicke über die schriftstellerische Tätigkeit in den verschiedenen Ländern bieten, wie eine Kennzeichnung der Schriftstellerei der Orientalen und Okzidentalen nach Inhalt und Form. Ich finde es sehr erfreulich, daß Bardenhewer sehr stark das Bedürfnis empfunden hat, diesem Teile liebevollere Fürsorge zuzuwenden, und was Bardenhewer hier bietet, ist durchaus der Beachtung wert. Wenn etwa die Geschichtsliteratur, die Erbauungsliteratur, die Poesie gesondert betrachtet werden, so ergeben sich wichtige Durchblicke. Wie stark schließlich doch auch bei Bardenhewer die in meiner altchristlichen Literaturgeschichte (Leipzig 1911) eingeschlagenen Wege nachgewirkt haben, sehe ich aus einem Satze wie dem: „Der Aufgabe einer Literaturgeschichte

würde es, könnte man glauben, mehr entsprochen haben, wenn die einleitenden Abschnitte auf Grund und auf Kosten der folgenden Abschnitte weiter ausgebaut und als allgemeiner Teil mit gleichen Rechten dem besonderen Teile gegenübergestellt worden wären.“ Bardenhewer hat doch darauf verzichtet, so weit meinen Weg zu gehen, weil ihm der Blick auf den Autor das Wichtigste ist. Das ist für den Zweck, den Bardenhewer verfolgt, durchaus zu verstehen. Seine „Quellenkunde“ ist allerdings am besten und am vollständigsten am Schema des alten Schriftstellerkatalogs aufzuhängen, und ich muß dringend raten, davon auch künftighin nicht abzugehen, denn dann könnte sein Buch sehr leicht den Charakter des allseitig orientierenden Handbuchs verlieren, und das wäre schade. Freilich, das muß mit aller Entschiedenheit betont werden, daß ein solcher Schriftstellerkatalog keine „Geschichte“ ist. Eine Geschichte vollzieht sich nicht in 50—60 Persönlichkeiten, eine Literaturgeschichte des 3. Jahrhunderts nicht in ebensovielen Menschen; addiert man diese Menschen: § 46—94, so hat man noch keine Geschichte geschrieben. Geschichte will Einheit. Wir können eine Dogmengeschichte schreiben, dann schildern wir die hinter diesen 60 Menschen stehenden religiös-theologischen Ideen, wie sie wurden und Gestalt bekamen. Wer aber würde heute noch im Stile des 18. Jahrhunderts eine Kunstgeschichte schreiben, die aus der Addition von 18 Malern und 20 Architekten besteht? Kunstgeschichte ist die Geschichte des Stil- und Raumgefühls, wie es durch die Arbeit großer Künstler in immer neuen Formen Gestalt gewonnen hat. Daß man das Entsprechende hinsichtlich der Literaturgeschichte noch nicht allgemein eingesehen hat, liegt daran, daß man gewisse Literaturen bisher nur eben angesehen hat als „Quelle“ und nicht das Eigenleben literarischer Formen und literarischen Schaffens betrachtet hat. Und wenn man dann erwidert, daß die altchristlichen Schriftsteller nur auf den Inhalt geachtet haben, so ist das einesteils falsch, und, selbst wenn es richtig wäre, so würde es eben nur besagen, daß man von Literaturgeschichte hier nicht reden dürfte, was man trotzdem tut. Und wenn man lieber von einer Dokumenten*geschichte* redet, so zeigt dieser Ausdruck in klarer Weise, wie unmöglich diese ganze Auffassung der Literaturgeschichte ist, denn eine Nebeneinanderstellung und Behandlung altchristlicher Dokumente ist so wenig eine Literaturgeschichte, wie eine Nebeneinanderstellung der altchristlichen Monumente eine Geschichte der altchristlichen Kunst ist. So wird diese Literaturgeschichte nur auf eins verzichten müssen, nämlich auf diese Titel; uns wird hier tatsächlich geboten eine Quellenkunde zur altkirchlichen Literatur, und zwar eine vortreffliche.

Jordan, Erlangen.

von Dobschütz, E.: Das Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis in kritischem Text hrsg. und untersucht. TU. 38, 4. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (VIII, 362 S.) 13,50 M.

Das Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recip., jener älteste, nur etwa 10 Druckseiten umfassende Index der in der Kirche erlaubten und verbotenen Bücher hat in dieser Arbeit des Hallenser Professors v. Dobschütz eine ausgedehnte Behandlung empfangen. Diese Behandlung erstreckt sich auf der einen Seite auf die Feststellung des Textes und seiner Geschichte, auf der andern Seite auf die Untersuchung der Überlieferung und der Herkunft. Mit dem Text beschäftigt sich S. 3—218. Hier hat v. Dobschütz seine ganze philologische Akribie angewandt zur Sicherstellung des Textes. Ich glaube, v. Dobschütz hat recht, wenn er in der Einleitung sagt: „Der Text ist sichergestellt, soweit das überhaupt möglich ist; auch neu auftauchende Handschriften — und deren mag es noch viele geben — werden daran nichts ändern. Die Textgeschichte ist geklärt: man wird künftig nicht mehr willkürlich mit einzelnen Lesarten operieren dürfen“ (S. VI). Man hat jetzt in der Tat durch den textkritischen Apparat, der zahlreiche Handschriften berücksichtigt, durch die Berücksichtigung des Orthographischen, der Schreibversehen usw. alles Material zusammen, was man braucht, um ein Urteil in jedem einzelnen Punkte des Textes selbst zu finden. Ich wüßte nicht, nach welcher Seite man ein Mehr wünschen sollte, und man kann nur sagen, daß es recht entsagungsvoll gewesen sein muß, manchen offenbaren Bedeutungslosigkeiten in der Überlieferung des Textes nachzugehen. S. 219—334 bringen „Beiträge zur Sacherklärung“. Es ist eine Art Kommentar zu den einzelnen Stücken des Decretums. Den Schluß bildet dann eine Darlegung des „Ursprungs des Schriftstückes“ auf S. 334—357. v. Dobschütz kommt hier zu dem Ergebnis, daß es sich um eine gelehrte Privatarbeit aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts handele, läßt aber

die Frage offen, in welches Dezennium des 6. Jahrhunderts und welche Kirchenprovinz (vielleicht Italien!) das Schriftstück gehört. Damit streicht v. Dobschütz die Damasus- und die Gelasiustradition und damit zugleich die Bedeutung der Damasussynode von 382 für die Geschichte des Kanons, letzteres wegen eines von v. Dobschütz nachgewiesenen Zitates aus Augustin und der ursprünglichen Einheit des Ganzen. An dieser kann ich Zweifel nicht ganz unterdrücken und muß die Möglichkeit einer allmählichen Entstehung von den Zeiten des Damasus bisher immer noch offen halten; wenigstens scheint mir die völlige Ungeschichtlichkeit der Damasus- und Gelasiustradition nicht bis zur Evidenz erwiesen. Aber dankbar muß die Forschung auf dem Gebiete der altchristlichen Literatur für die sorgfältige Arbeit jedenfalls sein.

Jordan, Erlangen.

Tertulliani de paenitentia et de pudicitia recensio nova. Digessit, vertit, adnotavit G. Rauschen, Prof. Bonn. [Florilegium Patristicum X.] Bonnae 1915, P. Hanstein. (IV, 108 S.) 2 M.

Der Bonner Professor der katholischen Theologie Gerhard Rauschen gibt nun schon seit einer Reihe von Jahren kleine Texte zur Geschichte der alten Kirche unter dem Titel Florilegium Patristicum in einzelnen Heften heraus, die zum billigen Preise von 1—2 M. oder etwas mehr zu haben und in erster Linie für die Hand des Studenten bestimmt sind. Die Ausgabe unterscheidet sich von der verdienstlichen Krügerschen Sammlung kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellen dadurch, daß sie sich ganz auf die alte Kirche beschränkt, daß sie neben den Texten auch sachliche Erläuterungen bringt und daß sie durchweg in den Einleitungen usw. die lateinische Sprache zur Anwendung bringt; letzteres wird die Verbreitung im Ausland erleichtert haben und wohl später nach dem Kriege wieder erleichtern. Tertullianschriften wurden schon zweimal in dieser Sammlung reproduziert, in Fasc. IV „de praescription haereticorum“, in Fasc. VI das apologeticum. Nun folgen in Fasc. X die beiden Schriften Tertullians de paenitentia und de pudicitia. Rauschen bezeichnet ihre Ausgabe als „recensio nova“, da er nicht einfach einen der vorhandenen Texte zum Abdruck bringt, sondern ein kritisches Verfahren einschlägt. Er legt bei de paenitentia im allgemeinen die Ausgabe von Oehler zugrunde, zieht dabei aber Preuschen und van der Vliet, die codices und natürlich auch den Text des Beatus Rhenanus heran. Auch bei de pudicitia hat er die verschiedenen Ausgaben, insbesondere die von Oehler, Reifferscheid-Wissowa, Preuschen kritisch verarbeitet zu einem neuen Texte. Der Text hat einen doppelten Apparat, einen textkritischen Apparat und einen kleinen, ganz knappen, sachlichen Kommentar. Den Kommentar halte ich entschieden für einen Vorzug, da der Student nicht immer die nötige Anleitung hat, die ihm gerade bei Tertullian helfen muß, über mancherlei Klippen hinwegzukommen, die schon das einfache sachliche Verständnis verhindern. Die Einleitungen sind knapp und werden für das erste Verständnis genügen, ein Index seltener, aber von Tertullian in besonderem Sinne angewandter Worte ist beigegeben; ein kleiner Abschnitt der Einleitung ist noch dem sog. Indulgenzedikt des Callist gewidmet, das in de pudicitia I, 6 sich findet. So wird die Ausgabe der beiden wichtigen Schriften für die Hand des Studenten gewiß brauchbar sein.

Jordan, Erlangen.

Systematische Theologie.

Hettinger, Frz., Dr.: Apologie des Christentums. Bd. II, 2. Der Beweis des Christentums. Zehnte, verbesserte Auflage. Hrsg. von Prof. Dr. Müller, Straßburg. Freiburg i. Br. 1915, Herder. (VI, 530 S.) 5 M.

Die Beurteilung des 1. Bd. (Thlbr. 1914, S. 211) gilt in allem Wesentlichen auch von Inhalt wie Form der zweiten „Vortrags“-Reihe (S. 10—18). Als „Vorträge“ im ursprünglichen Sinne können (und wollen?) die umfangreichen, durch Zitate und Literaturnachweise, sowie durch Exkurse über Einzelfragen stark erweiterten Abhandlungen wohl nicht bezeichnet werden: sie wollen nicht nur gehört, sondern gelesen und durchstudiert, erwogen und nachgeprüft werden. Ernste Beschäftigung mit H.s weitgreifenden und weitherzigen, sachlich tiefen und darstellerisch schönen Ausführungen ist sicher lohnend. — Die neun Themen sind: Glaube und Geheimnis; Bedürfnis der Offenbarung; Weg des vernünftigen Glaubens; Wunder und Weissagung; Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte; Göttlichkeit der evangelischen Geschichte; Weissagung und Erfüllung; Christi Wort und Werk; Person Jesu Christi. — Dem irenischen, grundsätzlich „nicht aggressiven“ Autor boten diese Themen keinen Anlaß zu konfessioneller Polemik;

die wissenschaftliche Kontroverse bleibt Apologetik gegenüber extremen Negationen des „liberalen", „kritisch" maßlosen, „rationalistischen" Protestantismus, dessen Voraussetzungen oft willkürliche und gewaltsame sind (vergl. die biblisch-theologischen und christologischen Erörterungen S. 370 ff. z. B. gegenüber Wrede). Protestantische Literatur, ältere und neueste (z. B. Delitzsch, Harnack, Sellin, Großmann) ist oft anerkennend benutzt (von M. nachgetragen). Der römisch-katholische Theolog ist nicht unfrei, nicht sklavisch an kirchliche Autoritäten gebunden; so kritisiert er gelegentlich den Wortlaut der offiziell gültigen Vulgata (z. B. S. 368 bei Übersetzung von Haggai 2, 7—9 zieht er die beiden, schon von Hitzig vertretenen Deutungen „grammatisch" vor: desideratus cunctis — Edelste, Kostbarkeiten; S. 369 bei Sach. 9, 9 f. übersetzt er „nämlich" statt et der Vulg., das hebräische „und" ist dort gleich „und zwar"). Freilich wird der Vulgatatext doch meist beibehalten, auch da, wo er — lexikanisch oder kritisch — unhaltbar erscheint (z. B. S. 363 bei Jes. 9, 6 „Vater der Zukunft" = saeculi futuri; Joh. 19, 5 „Sieh, ein Mensch", — unverständliches Deutsch: homo ist bedauernd, vielleicht vokativisch gemeint; S. 369 bei Sach. 11, 12 f. ist nicht „Töpfer" hebräisch zu lesen, sondern „Gotteskasten"). — Den Schwierigkeiten der biblischen Chronologie trägt H. Rechnung (z. B. S. 374: Jesu Geburtsjahr 750, Todesjahr 784). — S. 345 fehlt Gal. 3, 24 in Note 2 als Hauptbeleg. — S. 420 f. wird die fingierte Petrusaussprache mit Paulusworten aus Apg. 17 und 1. Kor. 1 versetzt und so in ihrer sonstigen, übertriebenen Schroffheit gemildert (warum ist nicht Paulus offen eingeführt?) — Interessant und besonders wertvoll sind die psychologischen, dialektischen, ethischen Erörterungen (S. 123 ff. 146 ff.) über den Weg des „vernünftigen Glaubens" (Verhältnis von Freiheit, Wille, Intelligenz, vertrauensvoller Hingabe an Offenbarung). Höhne, Dresden.

Luthardt, Chr. Ernst, *D.*: **Kompendium der Dogmatik.** 11. Aufl. Bearbeitet von Lic. F. J. Winter. Leipzig 1914, Dörffling u. Franke. (VIII, 437 S.) 7 M.

Kompendien wie das bekannte Luthardtsche werden immer sehr verschiedener Beurteilung unterliegen. Denn einerseits bringen sie eine gehäufte Menge wissenschaftlichen Materials, ohne doch „wissenschaftlich" zu sein. Und andererseits spürt der Leser doch aus der scheinbar objektiven Zusammenstellung des Verfassers eigene theologische Position klar heraus, der gegenüber die zu jedem locus theologicus zitierten Autoren insofern im Nachteil sind, als alle Zitate willkürlich herangezogen und verwertet sein können, um schließlich das gewünschte Bild zu ergeben. Trotzdem aber sind derartige Kompendien notwendig. Dem Studenten ist, zumal für die Examensvorbereitung, die geschlossene Darstellung theologischer Begriffe ein unumgängliches Hülfsmittel für sein Eindringen in den schier unermeßlichen Stoff, den so ins einzelne klar zu ergründen er selbst nicht imstande ist. Ein gewisser Mechanismus ist dabei nicht zu vermeiden. Eine „Dogmatik" soll ja auch nicht geboten werden. Jedenfalls wird man Luthardt das Zeugnis nicht versagen, daß er mit möglichster Objektivität verfahren ist. Und das will bei seiner Gegnerschaft z. B. gegen den zeitgenössischen Ritschlianismus viel sagen. Im neuen Gewande aber steckt der alte Kern. Winter hat grundsätzlich kaum hier und da geändert. Vielfach, besonders in der neueren Theologie, ist der Text lesbarer geworden. Das dient dem Ganzen zum Vorteil. Vor allem gilt das für die Partien der Christologie, Versöhnungslehre u. a. Nicht mit Unrecht ist alte und wirklich veraltete Literaturangabe gekürzt. Andererseits wäre in manchen Abschnitten eine Ergänzung angebracht gewesen, so beim Problem der sittlichen Unfreiheit, bei der Person Jesu. Überhaupt sind die Literaturangaben nicht gleichmäßig fortgeführt. Für die nächste Auflage wäre die Einarbeitung der religionsgeschichtlichen Probleme und Lösungen dringend zu wünschen (Troeltsch!). Die Schwierigkeit, die sich darin auftut, soll gewiß nicht verkannt werden. Aufs Ganze gesehen, ist die Neuherausgabe sehr erfreulich und unendlich vielen gewiß außerordentlich willkommen. Das Werk wird weiter seinen Platz behaupten. — Der Preis ist sehr billig. Zänker, Soest.

Praktische Theologie.

Erziehungsfragen.

Wehnert, Bruno, Dr.: **Sechs Kriegs-Religionsstunden** auch für solche, die nicht mehr in die Schule gehen. Göttingen 1915, Vandenhoeck & Ruprecht. (II, 44 S.) 0,80 M.

Im Sinne eines idealistischen Christentums wird hier Antwort auf die im Vordergrunde der Zeitethik stehenden Fragen gegeben: Ist es recht, Krieg zu führen? Über die Nationali-

tät. Ideale. Liebet eure Feinde. Warum sollen unsere Soldaten an Jesus glauben? Sinn der Erlösung durch Jesu Tod, auf den Krieg bezogen. Die Antworten des Verfassers sind einwandfrei und lesen sich gut, besagen aber nicht immer alles; zumal zu den letzten beiden Fragen wäre von dem Standpunkt Lutherscher Frömmigkeit aus mancherlei vertiefend hinzuzufügen. Der Titel des Buches ist eigenartig, wird aber nicht jedermanns Geschmack entsprechen. Eberhard, Greiz.

Clemens, Br., Rektor, Liegnitz: **Deutschlands Zukunft!** Kriegslehren und ihre Bedeutung für Jugend- und Volksbildung. Würzburg 1916, C. Kabitzsch. (X, 107 S.) 1,20 M.

Wie es mit der Vertretung neuer Gedanken zu gehen pflegt, das spiegelt sich in diesem Buche: dem verdienten Verfasser hat dieser Krieg Veranlassung zur Prägung des Begriffes „Kriegsgeographie“ gegeben, er hat auch unter diesem Titel in demselben Verlage ein Buch erscheinen lassen, das die Länder und Völker der Erde unter dem neuen Gesichtspunkt betrachtet: Was leisten Boden und Menschen in einem Weltkriege? Nach dem Vorwort will nun die vorliegende Schrift „zunächst zwar eine Ergänzung meiner ‚Kriegsgeographie‘ sein“ — infolgedessen wird auch in den Aufsätzen gehäuft auf das Buch verwiesen: S. VII, VIII, 2, 7, 16, 47, 70, 84, 85, 104 —, des weiteren denkt sie sich der Verfasser aber als ein Programm, dessen Einzelheiten weiterer Ausführung bedürfen. Die Aufsätze, denen man zum Teil schon in pädagogischen Zeitschriften begegnet ist, behandeln darum „die Zukunft der Völker im Licht der Kriegsgeographie“, „Zehn Minuten Staatskunde!“, „Die neue Erde im Unterricht“, „Deutschlands Zukunft vom geopolitischen Standpunkte!“ u. a. Indem der Verfasser öfters „Kriegslehren“ und „Lehren der Kriegsgeographie“ als gleichartige Begriffe nebeneinandersetzt, erwecken Titel und Untertitel Hoffnungen, die nicht befriedigt werden, und bringt der Inhalt statt dessen Gedanken und Anregungen, die gewiß wertvoll sind, aber doch nicht allein „Deutschlands Zukunft“ gestalten werden und dürfen. Soweit hier neue, bleibende Aufgaben für die staatsbürgerliche und volkswirtschaftliche Erziehung gezeigt werden, scheint mir sogar die Bezeichnung „Kriegsgeographie“ wenig glücklich gewählt; ob sie sich einbürgern wird? Das Buch ist Sven Hedin gewidmet; das Antlitz der Germania auf dem Umschlage ist wenig gelungen. Eberhard, Greiz.

Hoffmann, Hermann: **Der Krieg und die Erziehung der Deutschen.** Hannover 1915, Hahn. (88 S.) 1,20 M.

Der Verfasser, ein Schulmann, nimmt in sechs Vorträgen das Wort zur Forderung und Förderung der Volkserziehung, indem er aus der großen Wirklichkeit lebensvolle Ideale für eine fruchtbare Verbindung von Schule und Leben, Jugendbildung und Volksgeist entwickelt. Die Pflege körperlicher Tüchtigkeit und soldatischer Tugenden, die Weckung natürlicher Vaterlandsliebe — in Heimat, Geschichte, Sprache — und des ethischen Patriotismus in „deutschem Menschentum“, das Wissen vom Staat und um die staatsbürgerliche Erziehung in Kerschensteiners Sinne, neben der Staatsgesinnung die Pflege der sozialen Gesinnung als das den einen mit dem andern verknüpfenden Lebensgefühls („Soziabilität“), endlich die Erziehung zu persönlichem Leben durch Teilnahme des einzelnen am Geistesleben der Nation — das sind dem Verfasser die wesentlichen Stücke deutscher Volkserziehung, und wie er seine Gedanken im einzelnen durchführt, das zeugt nicht nur von einem herzerfreuenden Optimismus und inniger Freude an deutscher Art, sondern auch von feiner Beobachtungsgabe, reichen Erfahrungen und einer starken ethischen Gesinnung. Dadurch sind Gefahren, wie z. B. die Predigt einer einseitigen Körperkultur für die Zukunft, glücklich vermieden. Noch völliger aber wäre u. E. den Grundkräften des deutschen Wesens entsprochen, wenn auch die Religion, genauer das evangelische Christentum, als eine Lebensmacht und ein Volksgut bestimmt an die Stelle eines vielleicht religiös gestimmten Idealismus getreten wäre. Da, wo Fichte einmal Luther als den Typus deutscher Art kennzeichnet, schreibt er: „Ihn ergriff ein allmächtiger Trieb, die Angst um das ewige Heil, und dieser ward das Leben in seinem Leben.“ Auf S. 67 spricht der Verf. von dem „deutsch-evangelischen Kongreß“ der Theologen, gemeint ist wohl der „Evangelisch-Soziale Kongreß“. Eberhard, Greiz.

Messer, A., Dr. Prof., Gießen: **Die freideutsche Jugendbewegung** (Ihr bisheriger Verlauf und ihre Bedeutung für die Zukunft). Langensalza 1915, Beyer u. S. (38 S.) 0,50 M.

Der Berichterstatter hat der aus deutschem Idealismus geborenen Reformbewegung unter unsrer Jugend, deren Blüten und Auswüchse der Reif des Krieges so plötzlich hemmte, ein lebhaftes Interesse entgegengebracht, er vermag aber diese Erscheinung nach ihrer bis-

herigen Entwickelung nicht so bedenkenlos zu beurteilen, wie Prof. M. es hier tut. Der Begriff „freideutsch" ist bei der Ungeklärtheit der zur Meißnerformel schwörenden Strömungen und Verbände doch ein sehr mißverständlicher Sammelbegriff geworden für allerlei Radikalismus gegen die gottgegebenen Erziehungsfaktoren, der weder wahrhaft „frei" noch irgendwie „deutsch" ist. Diese besorglichen Entfremdungserscheinungen sind doch noch ernster zu nehmen, als es hier geschieht, auch wenn der Erzieher ihren Ursachen nachspüren wird und sich durch die hier aufgebotene Lungenkraft nicht beirren läßt. Auch für Wynekens Wirken scheint mir Ellen Key's Urteil („ein begabter Despot — Jesuitengeneral, nicht Erzieher") das Richtigere zu treffen (vgl. meinen Aufsatz in der Reformation 1915, Nr. 34, den ich ursprünglich betitelt hatte: „Die Jugend und ihre Treiber"). Der Reinigung dieser Jugend durch die Marburger Beschlüsse durfte man hoffnungsvoll entgegensehen — da kam der Krieg; aber schon scheint in dem „Aufbruch" („Monatsblätter aus der Jugendbewegung") eine neue Saat zu erstehen, deren Entwickelung und Frucht abzuwarten bleibt. In den positiven Forderungen vermag ich zu meiner Freude dem geschätzten Pädagogen weithin zuzustimmen: die Arbeit an der eigenen Seele ist und bleibt die Hauptsache, und nichts Herrlicheres könnten wir uns von dem Reiniger Krieg für unsre heldenhafte Jugend schenken lassen als den Geist des sittlichen Idealismus, der ernsten Selbsterziehung, der männlich-kräftigen Frömmigkeit. Aber bedarf es für solche Ziele und Zukunft der Loslösung der jüngeren Generation von der älteren? Schleiermacher hat über das Generationsverhältnis vor bald 100 Jahren das noch heute Gültige gesagt, was nicht ausschließt, sondern bedingt, daß das ältere Geschlecht von Zeit zu Zeit seine Erziehungsmethoden revidiere. Eberhard, Greiz.

Scheffer, Th., Dr.: Unsere zukünftige Volkserziehung. Gotha 1915, F. A. Perthes. (58 S.) 1 M.

Der Verf. entwickelt in dieser im Auftrag des Deutschen Kulturbundes herausgegebenen Schrift auf Grund feiner Beobachtung und liebevollen Eingehens auf die Natur des Kindes die Entwickelungsmöglichkeiten des Einzelnen als Individuums wie in seiner Beziehung zu Familie und Volk. Dabei verdient die ausschlaggebende Stellung, die er der Familie in der künftigen Volkserziehung zuweist, vollen Beifall, während die Religion als eine Großmacht der Erziehung von den Vertretern einer universalen Individual- wie Sozialpädagogik doch noch viel ernstlicher eingestellt werden wird, als es der Verfasser tut. Wie weit die Vorschläge im einzelnen der Verwirklichung wert und fähig sind, muß die Zukunft lehren; jedenfalls findet sich eine Reihe ursprünglicher Gedanken, wie z. B. der des „Schulgutes" — sei es in der Form einer besonderen räumlichen Anlage für die Großstadtkinder, sei es in der Form des unter die Botmäßigkeit der Schule gestellten elterlichen Besitzes — als eines Bausteins zur Erziehung aus dem Leben für das Leben, und denkende Eltern und Erzieher werden aus der Schrift manche Anregung empfangen.

Eberhard, Greiz.

Weichert, L.: Ellen Key und ihre Ethik. Eine Wertung ihrer Bedeutung für die deutsche Frauenwelt. Berlin 1914, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. (55 S.) 0,80 M.

Eine ganz außerordentlich nützliche Schrift, deren Verbreitung in der gebildeten — zum Teil sogar „christlichen" — Frauenwelt und unter starken Teilen der gebildeten Jugend sehr notwendig wäre! Ein Vorzug der Schrift ist, daß sie gegen die Schwedin, deren Ethik Verfasser schießlich rund ablehnt, zunächst äußerste Gerechtigkeit walten läßt über ihre Persönlichkeit, ihre Absichten, ihre Stellung gegen die radikale Frauenemanzipation. Vielleicht wird Verf. in etwas allzu gerecht, sofern er die doch tatsächlich ungewöhnliche und anmaßende „Dilettantenphilosophie mit den verworrenen Gedankensprüngen" der Schwedin (S. 54) nicht scharf genug herausstellt. Schließlich aber gelangt er doch bei der Darstellung und Beurteilung der Ethik von Ellen Key zu klarer und unbedingter Ablehnung: Die Durchführung dieser Ethik führt in die wüsteste Anarchie, in den Ruin der Gesellschaft und jedes Staates (S. 45). Im Vorwort bedauert Verf., daß „aus deutscher Feder nichts von speziell christlichem Standpunkt über oder gegen Ellen Key publiziert worden ist" (S. 3). Demgegenüber darf daran erinnert werden, daß Referent bereits 1903 im „Deutsch Evangelischen Verein zur Förderung der Sittlichkeit" unter den „Zeit- und Streitschriften zur Sittlichkeitsfrage" eine Schrift erscheinen ließ „Ellen Keys Ansichten

über die Ehe“, welche jetzt in 2. Auflage vorliegt, deren Standpunkt mit Weicherts Schrift übereinstimmt. Brüssau, Eilsleben.

Erbauliches.

Althaus, P., Lic.: Der Friedhof unserer Väter. Ein Gang durch die Sterbe- und Ewigkeitslieder der evangelischen Kirche. Gütersloh 1915, C. Bertelsmann. (94 S.) 1,20 M.

Wir beschäftigen uns viel zu wenig mit unsern Kirchenliedern. Was wissen unsre Gemeindeglieder von dem reichen Schatz, der in ihrem Gesangbuch enthalten ist? Der Ref. kennt eine große Landgemeinde, für die bei Einführung des Provinzialgesangbuchs die wohlhabende Kirche die Gesangbücher angeschafft hat. Sie gehören also der Kirche und werden nach dem Gebrauch im Gottesdienst in den Bänken aufgehäuft. Was hat da das Haus vom Gesangbuch? Daß wir uns selbst eingehender als bisher mit unsern Kirchenliedern beschäftigen und sie den Gemeinden, schon der Jugend, mehr als bisher bekanntmachen, das halten wir für Pflicht. In dieser Erkenntnis wurden wir durch die Lektüre der verdienstvollen Schrift des Göttinger Lizentiaten Althaus bestärkt. Er durchwandert nur die Lieder, die im Gesangbuch meist in dem Abschnitt „von den letzten Dingen“ stehn, und diese Sterbe-, Begräbnis-, Trost-, Heimweh- und Ewigkeitslieder nennt er treffend „den Friedhof unsrer Väter“. Manch wichtiger Beitrag zum Verständnis der Lieder und seiner Melodien wird gegeben, die Eigenart der altlutherischen Frömmigkeit wird in den Gedankengängen der aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammenden Lieder dargelegt, auch das nicht verschwiegen, was wir an ihnen heute nicht mehr „mit innerer Wahrhaftigkeit“ empfinden. Aber überall spüren wir, „daß in diesem Friedhof Luft aus der Ewigkeit weht, kräftig, die Herzen zu stärken und zu reinigen. Wohl dem, der immerdar aus dem Vielerlei und der Arbeit des Lebens den Weg hierherfindet.“

Boy, Potzlow.

Helbig, K., Pfr.: Gibt es ein Fortleben nach dem Tode? Mit besonderer Berücksichtigung des Spiritismus und Okkultismus. (Der Pilger-Bücherei dritter Band.) Leipzig o. J., M. Koch. (96 S.) 1 M.

Die Frage: „Gibt es ein Fortleben nach dem Tode,“ das durch unser Selbstbewußtsein gebieterisch gefordert wird, läßt sich nicht, wie der Verf. ausführt, mit Hülfe des Spiritismus beantworten. Der Spiritismus ist eine antichristliche Erscheinung, hat für Gott, Christi Opfer, Gebet, Sakrament und Kirche kein Verständnis, er macht sich durch seinen Verkehr mit den Toten einer schweren Sünde schuldig, handelt direkt gegen Gottes Willen und preist diese Gottwidrigkeit als „höhere Gottesoffenbarung“ an“ (S. 67). In einem letzten Abschnitt beantwortet der Verf. die Frage: „Was sagt uns Gottes Wort über das Fortleben nach dem Tode?“ und spricht die aus ihm gewonnene christliche Überzeugung in den Worten aus: „Es gibt ein Vorwärtsdringen und Sichvollenden der menschlichen Persönlichkeit durch Gottes Gnade in ein ewiges Leben hinüber“ (S. 96). Wie die Pilger-Bücherei „Bücher christlicher Kraft und Glaubensgewißheit“ herausgeben will, so eignet beides auch diesem ihrem dritten Bande. Boy, Potzlow.

Vorwerk, D: Trutz Tod! Komm her, ich fürcht' dich nit! Kriegs- und Glaubenslieder. Schwerin i. M. 1915, Fr. Bahn (46 S.). 0,30 M.

Dietrich Vorwerk hat sich schon wiederholt durch seine Kriegslieder (Hurra und Halleluja, 53 Kriegslieder u. a.) hervorgetan. Der Titel der vorliegenden Sammlung: „Trutz Tod“ ist kühn, die Lieder aber haben dem Tod gegenüber keine trotzige, vielmehr eine glaubensstarke und heilende Art an sich und sind nicht ohne Gottes Wort.

Herr, Gott, so gib uns als tägliches Brot
Dein Wort, den Trost für die tägliche Not,
Das Siegesschwert für den täglichen Streit,
Die Wanderzehrung zur Ewigkeit.

Die Lieder nehmen unter den vielen erscheinenden Kriegsliedern eine hervorragende Stellung ein. Boy, Potzlow.

Bettex, F., Prof.: Das Ende. Die letzten Dinge nach der Schrift. Bad Homburg o. J., W. Wigand & Co., (54 S.) 1 M.

Eine Zusammenstellung aller Bibelstellen, welche sich auf das Ende beziehen, gruppiert unter die vier Überschriften: Die letzten Zeiten — Die Wiederkunft des Herrn — Das tausendjährige Reich Christi und Sabbat der Erde — Das Ende, jüngstes Gericht und ewiges Leben. Jeder Gruppe ist eine ganz kurze Einleitung beigegeben, die den gemeinsamen Sinn der Stellen hervorhebt, den zu erfassen als wichtiger dargestellt wird, als die zu Textvergewaltigungen führende Anwendung von Einzelheiten auf unsere Zeit, wiewohl

diese die Wahrheit der Schriftgedanken im allgemeinen beweist. Ein hübsches Bildnis des Verf.s findet sich vor dem Titelblatt.

Thilo, Langerfeld.

Das Alte Testament in religiösen Betrachtungen für das mod. Bedürfnis. Hrsg. von Liz. Dr. G. Mayer. Gütersloh, C. Bertelsmann. B. 11. **Mayer,** G. Liz. Dr.: **Der Prophet Hesekiel.** 1915. (VI, 173 S.) 3 M.

Bis auf Bd. 8 liegt das schöne Bibelwerk nun nahezu vollendet vor[1]), und der 11. Band, der den Propheten Hesekiel behandelt, darf als einer der gelungensten bezeichnet werden. Im besten Sinne wird er dem wirklichen Bedürfnis gerecht, indem er die Weissagungen Hesekiels auf die Gegenwart anwendet. Wie treffend geschieht das S. 23 ff. (Kap. 7. Das Ende kommt), S. 104 f. (Kap. 23. Hell das ganze Herz), S. 112 ff. (Das drohende Gottesgericht über England), S. 121 ff. (Kap. 29—30. Sie sollen erfahren, daß ich Jehova bin), S. 141 f. (Kap. 35. Gott ist bei ihr drinnen), in welchen Abschnitten die gegenwärtigen Weltereignisse auf Deutschland, England und Frankreich bezogen und so in das Licht des göttlichen Wortes gestellt werden. Wie richtig sind die Ausführungen über die Verantwortlichkeit des geistlichen Amts (Kap. 3, 1—21. S. 8 ff.), S. 12 f., S. 47 ff. Wie wahr redet M. davon, daß es in unserer Zeit als ein besonderer Vorzug gelte, die bittere Wahrheit in süße Formen einzuhüllen, daß Prediger, die das nicht verstehen, also nicht „taktvoll" genug sind, selten Karriere machen, wohl aber Schmach und Verfolgung ernten. Wie ernst weist er auf die großen Gefahren hin, die damit gegeben sind, wenn die Losung heißt: Nur nicht anstoßen! Wie geschickt zeigt er S. 51 ff. die falschen Propheten auf den Kanzeln, den Kathedern, den Tribünen der Parlamente, den Sälen der Volksversammlungen, wie treffend veranschaulicht er das falsche Forschertum unserer Tage an Nietzsche und Haeckel! Das sind nur einige Beispiele dafür, wie vorbildlich die Anwendung des göttlichen Wortes auf die Gegenwart gestaltet ist, wie viel nicht nur die Geistlichen, sondern auch unsere Christenhäuser an diesem ausgezeichneten Bibelwerk haben. Schäfer, Jena.

Modersohn, K., P., Blankenburg: **Wie Gott aus einem Jakob einen Israel macht.** Biblische Betrachtungen. Neumünster o. J., G. Ihloff & Co. (93 S.) 0,80 M.

Es kommt dem Verf., der durch seine Schriften und Vorträge in Gemeinschaftskreisen hinreichend bekannt ist, nicht lediglich darauf an, die Geschichte Jakobs zum Verständnis zu bringen, sondern die recht verstandene Erzählung für unser Leben fruchtbar zu machen, damit auch wir aus einem Jakob ein Israel werden. Der Verf. versteht es, den Reichtum der Schrift für unser inwendiges Leben aufzudecken und dadurch zur Förderung christlichen Lebens und Denkens beizutragen. Hier und da erhebt sich bei seinen Ausführungen Widerspruch. Z. B. daß der Ärger über eine mißratene Speise aufhören werde, sobald wir uns klar machen, daß wir eigentlich für Gott essen, insofern nämlich, als wir uns durch unser Essen das Leben erhalten, mit dem wir Gott dienen sollen. Oder, wenn gesagt wird, es sei falsch, gegen unsere Leidenschaften zu kämpfen, wir müßten vielmehr uns ganz Gott hingeben, dann schwänden auch jene. Ja, das Eine nicht ohne das Andere. Boy, Potzlow.

Zum Kriege.

Hänger, A., Dr.: **Zeugnisse zum deutschen Aufstieg** (1750—1914). Ein Lesebuch für den Deutschen. Nach Karl Lamprechts gleichnamiger Schrift hrsg. Gotha 1915, F. A. Perthes. (XII, 259 S.) Geb. 2 M.

„Deutscher Aufstieg" ist der Titel der letzten größeren Arbeit des am 10. Mai a. cr. verstorbenen großen Kulturhistorikers Karl Lamprecht-Leipzig. Die darin ausgesprochenen Gedanken wollte er nach dem Wunsche vieler Leser quellenmäßig als richtig erweisen, indem er aus den Zeitzeugnissen den Geist der Zeit selbst reden ließ. Der Tod nahm dem rastlosen Forscher die Feder aus der Hand. Einer seiner Schüler führte den bereits vorliegenden Entwurf aus. Was uns nun vorliegt, ist ein deutsches Buch. Rein äußerlich schon. In unsere Schreibweise sind die Zeugnisse alter Zeit größtenteils übertragen; alle Fremdworte sind in Fußanmerkungen übersetzt, bezw. erklärt, und zwar sehr treffend; von deutscher Gründlichkeit und Gediegenheit zeugen die „Zeugnisse" selbst wie auch ihre Auswahl aus der ungeheuren Stoffülle. Der Herausgeber geht über die im „deutschen Aufstieg" behandelte Zeit zurück, nämlich bis auf 1620, und teilt die Zeit bis 1915 „aus praktischen Gründen" in 6 Abschnitte ein. Damit gibt er selbst zu, daß der sog. jedesmalige Zeitgeist, den zu verstehen er Helfer sein will, sich nicht mathe-

[1]) Dieser letzte Band erscheint im Dezember.

matisch abgrenzen läßt. Innerhalb dieser Abschnitte ist stets folgende Unterabteilung nach Stoffgebieten eingetreten: 1. Philosophie, Weltanschauung, Wissenschaft, Erziehung, 2. Religion u. Theologie, 3. Dichtung, 4. Kunst, 5. Öffentliches Leben, Politik, Wirtschaft. Auf die einzelnen Zeugnisse selbst — Auszüge aus den Werken der berühmtesten Männer jeder der 6 Perioden — erübrigt sich einzugehen. Sehr wertvoll sind das Schriftenverzeichnis, das zum Weiterstudium anreizen will, und der „Quellennachweis“, der wichtige biographische Notizen enthält. Das Buch ist ein treffliches Handbuch für jeden, der die Gegenwart und die Vergangenheit entstehen sehen und verstehen lernen will. Möchte es ein rechtes Volks- und Familienbuch werden!

Gehring-Sohland a. R.

Höffner, Joh.: Gebt Raum, ihr Völker, unserm Schritt! Stuttgart 1915, J. Engelhorn. (126 S.) Geb. 2 M.

H. bietet in diesem Bande eine Zusammenstellung seiner bereits im „Daheim“ veröffentlichten Aufsätze über Deutschlands Größe und Aufgaben in dieser Zeit. Aber wenn sie auch eine Frucht vergangener Tage mit ihren besonderen Stimmungen und Urteilen sind, sie haben heute noch Gegenwartswert. Es geht uns mit diesen begeistert geschriebenen und von hohem sittlichen Ernst getragenen Ausführungen wie mit dem Bilde des Künstlers, der uns eine Landschaft vor die Augen zaubert, die wir bereits durchwandert haben. Wir sind nicht nur dankbar, ein so farbenfrohes, naturgetreues Bild vergangener, großer Tage schauen zu können; wir freuen uns besonders, daß kundige Hände und erleuchtete Augen uns anleiten, noch tiefer in die wunderbare Schönheit und erhabene Würde unsers geeinten, waffenfrohen, durch seine Ideale starken und an religiösen Kräften reichen Volkes einzudringen. Wir hören das Meer rauschen und deutscher Kraft zujubeln; laut tönen die Glocken, die das deutsche Volk zu Siegesfreude und opferwilligem Leidensmut aufrufen; hell klingen die Schwerter, mit denen Deutschlands Söhne ihr Heimatland verteidigen. So ist es den Mahn- und Weckrufen H.s trefflich gelungen, die todesfreudige Tapferkeit unserer Soldaten und das stille Heldentum hinter der Front zu einem fesselnden Gemälde zu vereinen und mit packenden Worten Deutschlands hohe Mission aufzuweisen.

Plate, Gelsenkirchen.

Lasson, G.: In der Schule des Krieges. Deutsche Gedanken zum deutschen Aufstieg. Berlin 1915, Schriftenvertriebsanstalt. (77 S.) 1 M.

In einen weiten Rahmen sind diese Ausführungen gespannt. Die meisten wichtigeren Fragen, die dieser Krieg aufgerollt hat, finden Berücksichtigung. Schon die Überschriften der einzelnen Abschnitte geben dem Buch sein Gepräge: „Auf der Schwelle zweier Zeitalter. Das Recht und das Völkerrecht. Der Sieg der Wahrheit. Die Schuld Englands. Der Nationalhaß. Der Krieg und die Nation.“ Im Vordergrund der Darlegungen steht das hohe Gut, der Staat. Der deutsche Staat, in dem „die wahre Freiheit, die Hingabe an das Allgemeine und das Einssein mit dem Ganzen, in einem bisher unerreichten Grade zur Wirklichkeit gekommen ist,“ zeigt die hohe Aufgabe des Staates, „die Verkörperung der Sittlichkeit“ zu sein. Diese Erkenntnis von der wahren Würde des Staates ist dem ganzen westlichen Europa durch seinen einseitigen Individualismus verdunkelt, der Freiheit und selbstisches Ich gleichsetzt. Solcher Zwiespalt zwischen „Staatswille“ und „privater Gesinnung“ macht es erklärlich, daß in Frankreich wie in England dieser Krieg als ein Kabinettskrieg von den Regierungsgewalten gewollt und ins Werk gesetzt wurde. Demokratische Einrichtungen eines Volkes sind eben durchaus keine Gewähr für ein wirklich demokratisches Leben in diesem Volk. Gerade die Überlegenheit des Deutschen Reiches an politischer Kultur ist der eigentlich treibende Grund, der die Staaten von geringerer Reife gegen Deutschland ins Feld führt, um ihre bisher behauptete, nun aber bedrohte Stellung zu retten. England wehrt sich in politischer Trägheit, seine Staatsgesinnung weiter durchzubilden, und gefällt sich obendrein in dem Traum, das auserwählte Volk zu sein. L. gebraucht für diesen Zustand, da ein Volk sich sträubt gegen die weitere Entwicklung seiner bürgerlichen und staatlichen Ideale, in Anlehnung an die Bibel den Ausdruck Verstockung. „Die weltgeschichtliche Schuld, an der die Völker zugrunde gehen, besteht in ihrer Verstockung.“ Ihnen ist der Krieg die Gerichtsstunde, wie denn überhaupt der Krieg die „letzte Probe auf die Macht des Geistes“ in einem Volke ist. Diese Ausführungen werden bereichert nnd vertieft durch ein vorsichtiges Abwägen des bekannten Unterschiedes zwischen Angriffs- und Verteidigungskrieg, durch eine lebensvolle Darstellung des Wesens der deutschen Organisation, durch eine prächtige Schilderung des sittlichen Gehaltes

der Volksgemeinschaft, durch eine scharfsinnige Untersuchung über die Berechtigung des Nationalhasses und die begrenzte Bedeutung des Völkerrechts. Die Darlegungen zeugen von einer fruchtbaren Durchdringung der Gedanken des Verfassers mit Grundsätzen Hegels, den er selbst den größten Denker Deutschlands nennt. Was noch heute von seiner Philosophie allgemeine Beachtung und höchste Wertschätzung verdient, ist hier in feinsinniger Weise für die Gegenwart nutzbar gemacht. Das Wachstum des „objektiven Geistes“ durch Recht und Moralität zur Sittlichkeit, die Fehlbarkeit des Einzelgewissens, die tiefe Bedeutung der Freiheit als der lebendigen Einheit des überindividuellen Guten und des persönlichen Willens, die innige Verschmelzung von Volkssitte und Volksgeist, die Anschauung vom Staat als der vollkommenen Realisierung der Freiheit, als der Vereinigung der Selbständigkeit des Individuums mit der Hoheit des Gesamtwohles, alle diese Hegelschen Gedanken von bleibendem Wert sind der Unterbau für die packend geschriebenen Aufsätze unseres Verf. Daß es ihnen auch an lebendiger Anschaulichkeit und religiöser Wärme nicht fehlt, dafür bürgt schon die Persönlichkeit L.s mit ihrer jugendfrischen Begeisterungsfähigkeit, wissenschaftlichen Tiefe und dem aufrichtigen Frömmigkeitsernst.

Plate, Gelsenkirchen.

Schöttler, H.: Deutsche Art. Uns zur Ehre — den andern zur Lehre. Leipzig 1915, C. F. Amelang. (175 S.) geb. 3 M.

Was „deutsche Art“ ist, „uns zur Ehre — den andern zur Lehre“ erfahren wir hier aus Aussprüchen der führenden Geister unsers Volkes. Nicht weniger als 213 deutsche Namen lassen sich hier vernehmen, nicht weniger als etwa 500 längere oder kürzere Worte teils in Prosa, teils in Poesie klingen hier an unser Ohr. Wir bewundern den Sammelfleiß des Herausgebers. Einige Mitarbeiter standen ihm zur Seite. Wir freuen uns der freundlichen Gabe und wissen sie zu schätzen.

Boy, Potzlow.

Sombart, W.: Händler und Helden. Patriotische Besinnungen. München und Leipzig 1915, Duncker & Humblot. (VIII, 156 S.) 1 M.

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht!“ so das Motto des Buches; und es wird in packenden und anfassenden Betrachtungen durchgeführt. Zweierlei Geistesrichtungen stehen im Kampf, die heldische, d. h. die deutsche, die im Leben des Volkes, des Staates, des Vaterlandes ihr höchstes Ideal sieht, und die krämerische, d. h. die englische, die allein in dem möglichst größten Wohlbehagen des Einzelnen das erstrebenswerte Ziel sieht. Eben diese hat den Weltkrieg heraufgeführt, jene kommt gerade in ihm zu neuer herrlicher Auswirkung. Sie will darum festgehalten werden auch für die Zeit nach dem Kriege. Gerade darin liegt die Aufgabe des Deutschtums für die Welt. — Nun ist deutlich, daß vom christlichen Urteil aus niemals das Volk, der Staat das letzte höchste Ziel sein kann. Es ist nicht an dem, daß hier und nur hier sich die Gottheit uns erschließt und offenbart (S. 118 ff.); nicht an dem, daß erst der Sieg über unsere Feinde die Überzeugung gewährt, daß das Gute und Edle auf Erden noch eine Wohnstatt hat (S. 131); nicht an dem, daß alle wirklichen Tugenden erst im Krieg und durch den Krieg ihre volle Entfaltung gewinnen (S. 65); nicht an dem, daß der Krieg das heiligste ist auf Erden, ja die größte sittliche Macht, deren sich die Vorsehung bedient, um die Menschen auf Erden vor Verrottung und Fäulnis zu bewahren. Und es liegt ebenso auf der Hand, daß die Identifikation des englischen und des händlerischen Geistes wie umgekehrt des deutschen und des heldischen Geistes ohne gewaltsame Konstruktionen und geschichtswidrige Verallgemeinerungen schlechterdings nicht durchführbar ist, eben damit als geschichtlich unrichtig und ungerecht zu beurteilen ist. Teilweise bietet so auch S. selbst an manchen Stellen, wenn nicht direkt sich widersprechende, so doch zweifellos sich gegenseitig stark beschränkende Aussagen. Und das ist bedauerlich. Denn etwa die Beurteilung des deutschen Volkes vor dem Kriege (S. 99 ff.) wie auch die Wertung des Sozialismus (S. 132 ff.), vor allem die Forderungen für die Zukunft (S. 135 ff.), wie sie auf Grund der Hochwertung des deutschen Staatsideals (S. 66 ff.) erhoben werden, bieten zweifellos so vieles Wahre, Ernste, unbedingt Nötige.

Jordan, Wittenberg.

Withalm, H.: Der deutsche Sieg. Ein Beweis. Berlin 1915, Concordia. (167 S.) 2 M.

Der deutsche Sieg ist der Sieg der deutschen Kultur. Worin ihr eigentliches Wesen beruht, hat uns erst dieser Krieg offenbart. Sie kann nicht äußerlich angezogen werden wie Höflichkeit, gute Manieren, eleganter Schliff; sie ist vielmehr die goldene Frucht des deutschen Herzens, seine Innigkeit und Tiefe. Der Kaiser hat auch hier das rechte Wort gefunden. „Kultur haben bedeutet,

tiefstes Gewissen und höchste Moral besitzen." Diese deutsche Kultur ist ein helles Licht, das der ganzen Welt Leuchtkraft und Wärme abgibt. Hier haben wir den herrlichsten deutschen Sieg, der ganz unabhängig vom Ausgang des Völkerringens auf den Schlachtfeldern ist. Diesen Siegeszug zu verfolgen, ist die Aufgabe, die W. mit glücklicher Hand und gutem Geschick löst. Die einheimische und ausländische Presse, Originalbeiträge führender Männer aus dem Lager der Wissenschaft, Kunst und Politik, unsere und die fremden Generalstabsberichte, Schilderungen aus Schützengräben und Gefangenenlagern, amtlich beglaubigte Aussagen über das Verhalten der deutschen u. der feindlichen Truppen in dem besetzten Gebiet, alles wird in rühmlicher Vorurteilslosigkeit herbeigezogen, um ein anschauliches Bild von der Höhe der Gesittung in den einzelnen Völkern zu gewinnen. Das Bild, das auf solch kunstvolle Weise zusammengesetzt ist, zeigt zwar noch viele Lücken, was bei dem mangelnden zeitlichen Abstand des Verf. von dem Gegenstand seiner Darlegungen selbstverständlich ist. Dennoch sieht der Leser klar die großen Umrisse deutscher und fremder Kultur, und was er sieht, läßt sein Auge in freudigem Stolz aufleuchten.

Plate, Gelsenkirchen.

Zehn deutsche Reden. Hrsg. von Axel Ripke. Leipzig 1915, K. Wolff. Je 0,60 M.

Unter diesem Titel erscheinen soeben in zwangloser Weise Aufsätze und Reden von Politikern, Nationalökonomen, Historikern und Journalisten. Die Verfasser sind: Karl Joce (Neue Weltliteratur), Ernst Graf Reventlow (Landwirtschaft und Volkskraft), Paul Herms (Das soziale Gewissen), Oncken (Wie ehrt ein Volk seine großen Männer), Otto Baumgarten (Die lebendige Religion), Dr. A. Weber (Industrie und Wohlstand). Schon diese kurze Aufzählung der Schriftstellernamen und Broschürentitel läßt erkennen, daß es sich bei diesem literarischen Unternehmen um eine Art von politischem Katechismus handelt, aus dem man sich mit Gewinn und Genuß schnell Aufklärung über die großen unsre Zeit und unser Volk bewegenden Fragen verschaffen kann. Die Eigenart dieser Redesammlung zeigt sich wohl im besten Lichte in dem von Dietrich Schäfer verfaßten Hefte: „Staat und Volk." Dieser historisch-politische Überblick gibt einen klaren Aufschluß über das Verhältnis von Staat und Volk, deren Grenzen sich meist nicht decken (Schweiz, Österreich!), und bietet zugleich einen Einblick in die tieferen und treibenden Ursachen des gegenwärtigen Weltkriegs. Außerordentlich wertvoll und fesselnd ist der Nachweis, wie sich im Balkankrieg 1912 ein Versuch, das Problem von Volk und Staat zu lösen, darstellt. Wenn wir dabei bedenken, daß Rußland für Bulgarien und Serbien die Beute auf Grund des Nationalitätenprinzips bestimmte, und zwar so, daß Bulgarien in Mazedonien auf Kosten der Türkei entschädigt werden sollte, während Serbien den Lohn seiner Russenfreundschaft durch Einverleibung der den Serben stammverwandten Landesteile der Donau-Monarchie erhalten sollte, so ist klar, daß letzteres nur durch einen neuen Krieg unter Rußlands Führung gegen Österreich geschehen konnte; daraus ergibt sich, daß der Balkankrieg 1912 im Keim schon den gegenwärtigen Weltkrieg enthielt.

Werner, Frankfurt a. M.

Dies und Das.

Später als sonst, aus verständlichen Gründen, aber rechtzeitig zum neuen Jahre ist der **Amtskalender für evang. Geistliche 1916** (Güt., C. Bertelsmann. 272 S. 1,20 M.) erschienen; in alterprobter Gestalt und altbewährtem Inhalte; die kriegerischen Ereignisse hat der Hrsgbr., Pfr. Schneider-Elberfeld, bis zum 1. 7. 1915 im Kalendarium nachgetragen.

Von dem Erscheinen einer Schmähschrift des französischen Katholizismus gegen Deutschland haben die Zeitungen berichtet. Über sie, die unter dem Titel „La Guerre Allemande et le Catholicisme" das Imprimatur des Kardinalerzbischofs von Paris trägt, berichtet und gegen sie richtet sich in bemerkenswerter Schärfe der soeben bei Herder, Freiburg i. Br., erschienene Vortrag von Prof. Dr. **G. Hoberg, Der Krieg Deutschlands gegen Frankreich und die katholische Religion** (32 S. 0,50 M.). Beides, die sachliche Berichterstattung wie die energische Zurückweisung, sichert ihm gerade für die Gegenwart seine Bedeutung.

Mehrere kleinere *Kriegshefte* seien angereiht. Bischof v. Kepplers **„Unsere toten Helden und ihr letzter Wille"** (Freiburg i. Br., Herder. 28 S.) gelten Allerseelen: ein Hochpreis der Gefallenen, mit fast schrankenloser Seligsprechung (das erste Mal, daß mir diese Entgleisung in einer katholischen Schrift begegnet!), ein ernstes Mahnwort an die Lebenden, das den Toten als ihr letzter Wille an die Heimat in den Mund gelegt wird. —

R. Mumm bietet einiges, nicht gerade Neues, auch nicht gerade Erschöpfendes zu dem Thema: **„Der Christ und der Krieg“** (Leipzig, A. Deichert. 31 S. 0,15 M.). — Dr. med. Vortisch van Vloten, früher Basler Missionsarzt in Westafrika, schreibt anfaßlich und ernst; z. T. auch in gebundener Rede; aber warum in beiden Heften, **„Der Tod tötet nicht“** und **„Ich bin Gottes Soldat“** (Freiburg i. Br., Momber. Je 32 S. 0,25 M.), die mehr als geschmacklose Überschrift für seine Ansprachen „Kapuzinerpredigt“?

Weihnacht im Feld: Mir liegen zunächst die Neuerscheinungen von M. Warneck, Berlin, vor: **Zum Zeitvertreib.** Allerlei Rätsel und Unterhaltendes für Feld und Lazarett (32 S. 0,10 M.); weiter ein „Weihnachtsgruß für Heer und Flotte“, **Der heilige Christ ist kommen,** von Dr. Conrad, in feinem Verständnis für die mancherlei inneren Nöte draußen und auch daheim angesichts der zweiten Kriegsweihnacht; endlich ein „Heimatgruß an die Krieger im Felde“, wie im Vorjahr, **Fürs heilige Vaterland,** eine Reihe trefflicher kleiner Erzählungen (E. Zahn, P. Rosegger, W. Lobsien u. a.) und Kriegserinnerungen des Jahres 1870/71 (W. Lemme) bietend; alle drei Neuerscheinungen recht empfehlenswert. — Mit gleicher Anerkennung reihe ich die drei kleinen Hefte aus dem Verlage von E. Biermann, Barmen, an, die von Hofprediger R. Falke, **Siehe, ich bin bei euch!** (32 S. 0,30 M.), von G. Fischer, **Friede auf Erden!** (32 S. 0,15 M), von H. Stuhrmann, **„Und es ward Licht!“** (32 S. 0,15 M.) hrsgb., alle drei wirklich rechte Weihnachtsgrüße an unsere Feldgrauen darstellen, Christum predigen an der Weihnachtsgeschichte, und von ihm aus des Herzens ernsteste Fragen und Nöte und Sorgen in der Kriegszeit betrachten. — Endlich sei auch das **Taschenbuch für Krieger** genannt, das nach einem Druck aus den Freiheitskriegen neu hrsg. von J. Kuder, im „Erholungsheim Neutal, Berlingen am Untersee (Baden)“ erschienen ist. (40 S. 0,10 M.)

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Nagel, G.: Die deutschen Christen und die grofse Zeit. Bad Homburg, o. J., W. Wiegand & Co. (22 S.) 0,25 M. **Schwerdtmann,** *D.*, Gen.-Sup.: **Eine Missionspredigt** (Act. 1, 6—8) im Kriege. Leipzig 1915, Dörffling & Franke. (16 S.) 0,20 M. **Tägliche Erneuerung des Taufbundes.** Zwickau i. S., Schriftenverein (E. Klärner). (4 S.) 5 Stück 0,15 M. **Willkomm, M., P.:** Predigten: **Ein sicherer Unterstand** (Röm. 6, 3—11). **Der Dienst in Gottes Streitheer** (Röm. 6, 19 f.). Ebd. (Je 16 S.) Je 0,10 M. **Zauleck, P.** *D.*: **Weine nicht!** Trost für Trauernde zum Totenfest 1915. B. 1915, M. Warneck. (8 S.) 0,10 M.

Bücherschau.

Philosophie (Religionsphilosophie). Vorträge, Philosophische, hrsg. v. A. Liebert. B., Reuther & Reichard. 9. Oesterreich, T. K.: Die religiöse Erfahrung als philosoph. Problem. (54 S.) 0,10 M. Liebert, A.: Der Geltungswert der Metaphysik. (65 S.) 1,00. — Benz, R.: Die Renaissance, das Verhängnis der deutschen Kultur. (IV, 40 S.) Je., Diederichs. 1,00. Jung, J.: K. Vogts Weltanschauung. (XV, 126 S.) Pa., Schöningh. 3,60. — Ow, A. Frhr. v.: Brahma — Wodan. Indogermanische Zusammenhänge. (III, 79 S.) R., Manz. 1,50. — Becker, C.: Religion in Vergangenheit und Zukunft. (227 S.) B., Steinitz. 2,00. Bonus, A.: Religion als Wille. Grundlegendes zur neuen Frömmigkeit. (IV, 124 S.) Je., Diederichs. 2,50. Deißmann, A.: Inneres Aufgebot. Deutsche Worte im Weltkrieg.. (126 S.) B., Scherl. 1,00 Petzholtz: Krieg u. Christentum. Der Einfluß der Religionen auf Völker u. Heere. (20 S.) B., Bloch. 0,60.

Theologie. Katholizismus, der deutsche, im Weltkriege. Gesammelte Kriegsaufsätze aus der Zeitschrift „Theologie u. Glaube“. (VII, 192 S.) Pa., Schöningh. Geb. 2,50. Theologen, Deutsche, üb. den Krieg. Stimmen aus schwerer Zeit, hrsg. v. W. Laible. (247 S.) L., Dörffling & Franke. 3,50.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Schriften, die heiligen, des Alten Bundes. Hrsg. v. N. J. Schlögl. IV. Bd. Die prophet. Bücher. 1. Jesaja. 2. Jirmeja, Klagelieder, Baruk, Brief Jirmejas (Baruk 6). 3. Jehezgel. 4. Daniel, Zwölfprophetenbuch. (XXI, 99 u. 43 S.) W., Orion-Verlag. 5,00.

Historische Theologie. Lieberknecht, P.: Geschichte des Deutschkatholizismus in Kurhessen. (VIII, 116 S.) Ma., Elwert. 2,50. Loesche, G.: Zur Gegenreformation in Schlesien: Troppau-Jägerndorf. (IX, 253 S.) L., Haupt. 2,40. — Bayer, L.: Isidors v. Pelusium klassische Bildung. (XI, 102 S.) Pa., Schöningh. 4,20. Doergens, H.: Eusebius v. Cäsarea als Darsteller der phönizischen Religion. (XI, 103 S.) Ebd. 3,60.

Praktische Theologie. Burg, Eine feste. Predigten u. Reden aus eherner Zeit. Hrsg. v. Br. Doehring. 2. Bd. (VIII, 384 S.) B., Hobbing. Geb. 7,50. Rosenberg, A. J.: Conférences aux prisonniers de guerre français. Französische Predigten. Zum Gebrauch für kriegsgefangene französ. Soldaten. (VIII, 127 S.) Pa., Bonifacius-Druckerei. 2,00. — Engelhardt, W.: Heilslehre. Christl. Glaubens- u. Sittenlehre f. die obersten Klassen humanist. Gymnasien. (VI, 113 S.) L., Deichert. Geb. 2,00. Fiebig, P.: Bilder aus d. Geschichte des Christentums. (VIII, 108 S.) Tü., Mohr. 1,50. Rauh, S.: Der Weltkrieg in der Volksschule u. in d. Anfangsklassen höherer Schulen. (VIII, 133 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,00. — Bettac: Unsere Gottesdienste. Ein Dorfkirchen-Beitrag zur Agenden-Reform. (39 S.) B., Deutsche Landbuchh. 0,80. — Schomerus, Chr.: 1890—1915. 25 Jahre Hermannsburger Missionsgeschichte. (90 S.) Hermannsburg, Missionshdlg. 1,00.

Aus Kirche, Welt und Zeit. Bezzel, H.: Der Kampf m. den Kleinheiten. (40 S.) Bar., Wuppertaler Traktat-Gesellschaft. 0,60. Hahn, A.: Vom geistigen Kriegsziel. Gedanken e. deutschen Arbeiters. (VIII, 92 S.) St., Strecker & Schröder. 1,00. Schneller, L.: Weihnachts-Erinnerungen. (121 S.) L., Wallmann. Geb. 2,00.

Zeitschriftenschau.

Philosophie. Arnold: Das Ideal d. Übermenschen u. der Menschensohn. (Hochweg 1.) Barth: Christian Science. (ChrW. 43.) Füllkrug: Faust u. der Krieg. (R. 45.) R.: Deutschtum u. Judentum. (ChrW. 43) — Rogge: Die Wirkungen der Erklärung d. heil. Krieges. (EK. 43.) Wegner: Wie Heidenchristen üb. den Krieg denken. (EMM. 11.)

Theologie. Bezzel: Kirchliche Aufgaben. (LK. 44.) Grützmacher: Der Frieden u. die Aufgaben d. Universitäten. (Ebd. 43 f.) Haack: Volkskirche u. Staatskirche. (Ebd. 45 f.) Hunzinger: Kirche u. Gemeinschaft. (ChrW. 42.) Lemme: Erhöhung der Moral durch den Krieg. (R. 44.) Müller: Der Krieg im Programm Gottes. (Hochweg 1.) Wolf: Kirchl. Polemik. (AG. 5.) Zänker: Bibel und Kritik. (PU. 11.) — Innitzer: Theolog Kriegsliteratur. (AL. 19 ff.) Laible, Krieg, Christentum und Kirche im Licht der Kriegsliteratur. (ThLBl. 22 ff.)

GG. 1915, 11: Pfennigsdorf, E.: Deutsche und türkische Waffenbrüderschaft. König: Deutschlands weltpolitische u. sittlich-religiöse Stellung im Feuer englisch-amerikanischer Kritik. Elert: Zur Psychologie des Wunderglaubens. Rundschau. Verschiedenes. Mitteilungen, u. a. **NkZ. 1915, 10:** Grützmacher: Altprotestantismus u. Neuprotestantismus. Kinast: Die neuesten Verhandlungen zur Wunderfrage. Caspari, W.: Jeremja als Redner u. Selbstbeobachter. **ZThK. 1915, 5. 6:** Kammrodt: Die psychischen Wurzeln der frühromantischen Frömmigkeit. (Vom Naturempfinden z. Religion. Frühromantische Frömmigkeit als charakteristische Zeiterscheinung. Ältere Geistesverwandte der Frühromantiker. Wechselseitige Beeinflussung d. Frühromantiker u. geschichtliche Entwicklung ihrer Frömmigkeit.) u. a.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). N. T. Kürschner: Kelchentziehung? (EK. 46.) Le Seur: Der erste Petrusbrief. (Hochweg 1 ff.)

Historische Theologie. Müller: Der Heidelberger Katechismus als Lehr- und Bekenntnisbuch zugleich. (RK. 44 cf. RK. 46.) Rade: Luthers Selbstbiographie. (ChrW. 44 ff.) — Augustin-Worte zum Kriege. (RK. 45.) Zwingli u. der Krieg. (Ebd 46 ff.) — Ullmann: Adalbert v. Chamisso. (AG. 6 f.) Wolfhard: E. Geibel. (PrM. 11.)

Systematische Theologie. Boehmer: Christlicher Haß. (Stud. 10.) Mulert: Die Natur, die Seele und Gott. (ChrW. 42.)

Praktische Theologie. Cremer: Das eschatolog. Element in der Kriegspredigt. (LK. 46.) Mahr: Wir Pfarrer u. der Krieg. (ChrW. 45.) Spieß: Soziale Kriegspredigt. (ChrW. 44.) — Scherffig: Probleme d. KU (PBl. 2.) — Pudor: Familienrecht und Jugenderziehung. (Stud. 9.) — Dietrich: Deutsches evangel. Gesangbuch f. d. Schutzgebiete u. das Ausland. (PU. 11.) Nagel: Das Grab u. sein Schmuck. (AG. 4 f.) — Hardeland: Bedeutung des geistlichen Amtes. (AG. 6.)

MPTh. XII, 2: Fischer: Predigt über 1. Kor. 15, 30—34. Risch: Seelsorge in den Heimatlazaretten. Kühner, R.: Kriegsbet- und Kriegsbibelstunden. Matthes, H.: Ich glaube an d. Hl. Geist. Rosenborn: Pastor u. Jugendwehr. Schöllkopf: Theozentrische Theologie. u. a.

Äußere u. innere Mission. Ä. M. Rühle: Umgestaltung d. grundsätzlichen Anschauungen über die Heidenmission durch den gegenwärtigen Krieg. (EK. 46 ff.) Herrnhuter Missionswoche. (PBl. 2; LK. 44.) — Hundert Jhr. Basler M.sarb. (AMZ. 11 f. Frohnmeyer; EMM. 11 Mirbt.) — Eddy: Eine chinesische Evangelisation. (EMM. 11.) Haegeholz: Arbeit der Brüdergemeine am Nyassa. (EM. 11.) Ribbach: Licht u. Schatten in d. Brüdermission unter den Tibetern. (EM. 11.) Wegner: 50 Jahre M.sarbeit auf Nias. (AMZ. 11.) Zernich: Büchselpur. (Ebd.)

I. M. Boehmer Die Bibel u. der Alkohol. (R. 46.) Haase: Freie Liebestätigkeit im Lazarett. (R. 46.) Hilbert: Die Kirche u. die weibl. Jugend. (LK. 43 f.) v. M.: Frauendienst u. Frauenpflicht. (AG. 4.) Risch: Bibelfragen u. Bibelsorgen in d. Kriegszeit. (Stud. 10 ff.)

VIM. 1915, 4: Groschupf: Chr. F. Gellert als Moralphilosoph. Steinwachs: Ph. v. Nathusius. Langkutsch: Weiterführung der Spenerschen Gedanken durch J. H. Wichern. Völker: Ev.-soziale Kriegsbereitschaft. Jasper: Seelsorgerliche Zellenbesuche in d. Strafanstalt. Wieser: Heldentum deutscher Frauen in großer Zeit. u. a.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Capelmann: Mein Pfarrdorf u. der Krieg. (PBl. 2.) Hardeland: Eine Kriegspredigt aus Feldpostbriefen. (EK. 44 f.) — Mayer: Liberalismus u. Moral. (Stud. 11.) x: Zu Weinels Forderung einer „Reichskirche". (LK. 46.) — Behrend: Deutschlands Feinde u. Deutschlands Hoffnung. (PrM. 11.) Fritze: Belgien. (ChrW. 44 f.) Lienhard: Die elsässischen ev. Pfarrer im Kriege. (R. 44.) — Guthke: Nochmals Kikuyu. (Stud. 11.)

DE. 1915, 11: Exter, R.: Jesusverehrung oder Christusglaube? Schlosser: Deutsches Christentum. Naumann: Das religiöse Erleben im Kriege und die Kirche. Brunau, M.: Zur Lage des ökumenischen Patriarchats in der Gegenwart. Schian: Kriegsliteratur. *Chronik:* Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Die Kriegsereignisse. Belgische und griechische Neutralität. Englands Heuchelei u. die englischen Christen. Amerika als neutraler Staat. Moral in der Politik. Die Moral des deutschen Volkes im Kriege.

Rezensionenschau.

Philosophie. Münch: Erlebnis und Geltung. (ThLz. 22 Troeltsch.) — Bergmann: Fichte, Über Gott und Unsterblichkeit. (Ebd. Scholz.) Büchsel: Fichte, Ideen über Gott u. Unsterblichkeit. (Ebd. Scholz.) — Verweyen: Naturphilosophie. (ThLBl. 23 Grützmacher.) — Die Religionen des Orients u. die altgermanische Rlg. (ThLz. 21 f. Schuster.) Hammerstedt: Schwedische Opfersteine. (ThLBl. 22 Herrmann.) Siecke: Der Vegetationsgott. (ThLz. 20 f. Greßmann.) — Tantra of the Great Liberation. Hymns to the Goddess. Tantrik Texts. ed. Avalon. (ThLz. 22 Oldenberg.)

Theologie. Grosch: Die angefochtenen Grundwahrheiten des Apostolikums. (ThLBl. 22 Stier.) Rauschenbusch: Christianizing the social order. (ThLz. 22 v. d. Goltz.) Weber: Historisch-kritische Schriftforschung und Bibelglaube. (Ebd. Lobstein.) — Althaus: Prinzipien d. deutsch-reformierten Dogmatik im Zeitalter d. aristotel. Scholastik. (ThLz. 20 f. Lobstein.) Günther: Grundlagen d. Rlg.sphilosophie E. Troeltschs. (ThLBl. 22 Grützmacher.) — Bousset, Schuster, Dörries: Krieg u. christlich-deutsche Kultur. (Ebd. Elert.) Dunkmann: Die Bibel u. der Krieg. (Ebd. 23 Scherffig.) Feine: Evangelium, Krieg u. Weltfrieden. (Ebd. 23 Laible.) Mulert: Der Christ u. das Vaterland. (Ebd. 23 Laible.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). A. T. Peiser: Hosea. (ThLz. 22 Staerk.) — Mowinkel: Zur Komposition des Buches Jeremia. (ThLz. 20 f. Löhr.) Risberg: Textkritische Anmerkungen z. d. Makkab.-Büchern. (ThLBl. 22 Herrmann.) — Baumgärtel: Elohim außerhalb d. Pentateuchs. (ThLz. 20 f. König.) v. Glasenapp: Der Jahvismus als Gottesvorstellung. (ThLBl. 22 König.) Greiff: Das Gebet im A. T. (Ebd. Caspari.) Volk: Die biblischen Altertümer. (R. 46 Jirku.) — Gaßle: אשר. (ThLBl. 22 Caspari.) Kautzsch: Übungsbuch zur hebr. Grammatik. (Ebd. Rothstein.)

N. T. Kolmodin: Inleding till N. T. schrifter. (ThLz. 22 Eidem.) — Mac Neill: The Christology of the Epistle to the Hebrews. (Ebd. 20 f. Bousset.) Wetter: „Verherrlichung" im Joh.-Evgl. (ThLBl. 22 Herrmann.) — Werdermann: Irrlehren d. Judas- und 2. Petrus-Brfs. (Ebd. 23 Jordan.)

Historische Theologie. Harnack: Entstehung d. N. T.s. (ThLz. 22 f. Hoffmann.) Schermann: Die allg. K.O., frühchristl. Liturgie u. a. kirchl. Überlieferg. (Ebd. 22 Harnack.) — Bellée: Polen u. die römische Kurie 1414—1424. (Ebd. 20 f. Wotschke.) Hofmann: Die engere Immunität in deutschen Bischofsstädten des Mittelalters. (Ebd. 22 Bonwetsch.) Libermayr: Die Legation des Kardinals Nicolaus Cusanus. (Ebd. 20 f. Ficker.) — Schilling: Naturrecht u. Staat nach der Lehre der alten Kirche. (Ebd. 20 f. Troeltsch.) Schneider: Die abendländische Spekulation im 12. Jahrhdrt. (Ebd. 20 f. Horten.) Schreiber: Untersuchungen zum Sprachgebrauch des mittelalterlichen Obligationenwesens. (ThLBl. 23 Werminghoff.) — Zoepf: Didymi Alexandrini in epistolas canonicas brevis enarratio. (Ebd. 22 Jordan.)

ThR. 1915, 10: Kattenbusch: Konfessionskunde. Symbolik. (Plitt-Schultze: Grundriß der S. Curtis: History of Creeds a. Confessions of faith in Christendoms and beyond. Briggs, Th.: Theological Symbolics.)

Systematische Theologie. Haeberlin: Über das Gewissen. (ThLz. 20 f. Rost; ThLBl. 23 Jelke.) Rademacher: Gnade u. Natur. (ThLz. 20 f. Thimme.)

Praktische Theologie. Schönhuth: Methodenlehre f. d. KU. (ThLz. 20 f. Niebergall.) — Freisen: Militärkirchenrecht in Heer u. Flotte. (Ebd. 22 Eger.)
Predigten u. Erbauliches. Deichmann: Eine neue Evangelienreihe. (ThLz. 20 Schian.) — Bode: Kriegspredigten. (PrM. 11.) Schullerus: Von Volk u. Vaterland. (ThLBl. 23 Hardeland.) Schulz: Licht, Liebe, Leben. (Ebd. 22 Hardeland.)

ThR. 1915, 10: Baltzer: Kriegspredigten. (Dunkmann: Predigt in d. Kriegszeit. Kramer: Patriotische Predigten. — Dunkmann, Rump, Meyer, Risch, Koehler, Friedrich, Kirmß, Bode, Ihmels, Roehling, Zurhellen, Dryander, Goens, Rade, Schuster, Schullerus u. a.)

Inhalt des Theologischen Literaturberichts 1915.

A. Aufsätze.

B. Besprechungen.

Philosophie.

Theologie.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A. T.

N. T.

Historische Theologie.

Systematische Theologie.

Praktische Theologie.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Vermischtes.

Zeitschriften.

Dies und Das.

Ausgrabungen.

C. Autoren-Verzeichnis.

